

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 15 P oder 30 Gros

Bezugspreis monatlich 1,00 G, wöchentlich 0,75 G, in Deutschland 2,50 Goldmark, durch die Post 3,00 G monatlich für Sommermonate 5 Mark. Anzeigen: Die 10. Seite, 0,40 G, die 11. Seite 0,30 G, in Deutschland 0,40 und 2,00 Goldmark. Abonnement: und Inseratentafel: in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhaus Nr. 8
Postfach Nr. 2045
Fernsprech-Anschluss bis 6 Uhr abends unter
Nummern 215 51. Von 6 Uhr abends:
Schiffstation 242 00. Anzeigen-Annahme,
Expedition und Druckerei 242 07.

Nr. 263

Donnerstag, den 8. November 1928

19. Jahrgang

Erneut gescheitert!

Die polnisch-litauische Konferenz wiederum ohne Ergebnis auseinandergegangen.

Die Verhandlungen, die in Königsberg zwischen dem litauischen Diktator Wolbomaras und dem polnischen Außenminister Jaleski über die Möglichkeit einer direkten Verständigung zwischen Polen und Litauen geführt wurden, sind gescheitert. Ein gemeinsam ausgegebenes Communiqué bestätigt, daß die Diskussion über die strittigen Fragen nicht zu einer Einigung geführt und daß daher die zweite Königsberger Konferenz als beendet anzusehen sei. Man hat versucht, in einer Unterkommission die Fragen zu lösen, aber auch hier ist man zu keiner Einigung gelangt. Gestern traten die beiderseitigen Delegationen noch zu einer Wolligung zusammen und nahmen von allen schriftlichen Berichten und Unterlagen über die Kommissionsverhandlungen Kenntnis. Die beiden Delegationsführer legten ausführlich nochmals ihren Standpunkt dar.

Nach einer Pause nahm zunächst Ministerpräsident Wolbomaras das Wort zu einer etwa 15minütigen Rede, in der er eine historische Entwicklung der litauisch-polnischen Kontroverse gab.

In dieser Rede griff Wolbomaras zunächst scharf die polnische Wilna-Politik an und führte aus, daß hierdurch Polen ein geradezu anarchisches Prinzip in die Politik einbringe. Die entscheidenden Fragen zwischen den beiden Parteien seien und bleiben die Fragen des Vertrauens und der Garantien. Alles liege bei der polnischen Regierung, die z. B. eine wirkliche Annäherung durch eine Aenderung der Behandlung der litauischen Minderheit im Wilnagebiet einleiten müsse. Trotzdem will Wolbomaras in den Ergebnissen der Konferenz den Beginn einer Annäherung sehen und hält weitere Folgerungen aus diesem Gewinn für möglich.

Nach Erwiderung von Jaleski und einer Replik von Wolbomaras erhob sich Jaleski zu einer Erklärung, in der er ausführte:

Die durchaus friedliche Politik der polnischen Regierung trägt unterdessen auf eine unglückliche Differenz, die seit zehn Jahren unsere beiden Völker scheidet. Der polnisch-litauische Konflikt stellt nicht nur eine ständige Bedrohung für die normale Entwicklung unserer beiden Staaten dar, sondern er bringt auch großen Schaden für die wirtschaftlichen Interessen dritter Staaten.

Ein kurzer Überblick über die Arbeiten unserer Konferenz und ihrer Kommissionen beweist uns, daß wir trotz aufhaltender Bemühungen der polnischen Regierung zu keinem oder fast keinem positiven Resultat gelangt sind. Außer einer Konvention über den lokalen Verkehr, deren Bedeutung überaus beschränkt ist, werden wir dem Rat des Völkerbundes im kommenden Dezember nichts vorlegen können. Indem ich den Mißerfolg der Konferenz in Königsberg konstatiere, bin ich weit davon entfernt, zu glauben, dieser Mißerfolg müsse bedeuten, daß unsere Beziehungen mit Litauen ewig anormale bleiben sollen. Im Gegenteil sollte die litauische Regierung den Wunsch nach einer Grundlage, die zur Errichtung eines positiven Ergebnisses die Hoffnung zulassen würde, kundgeben, so bitte ich Sie, Herr Präsident, zu glauben, daß trotz so vieler Enttäuschungen weder die polnische Regierung noch ich selbst uns einem neuen Versuch, zwischen unseren beiden Staaten endlich normale Beziehungen zu schaffen, entziehen werden.

Als Wolbomaras auf diese Schlussrede Jaleskis nachmals antwortete, steigerte er seine Ausführungen zu einem moralischen Pathos. Wolbomaras schildert in bewegten Worten die Gefühle der litauischen Herzen gegenüber Wilna, wo der größte Nationalheld Litauens begraben liegt. Er richtete einen klammernden Appell an das Gerechtigkeitsgefühl der menschlichen Gattung. Er (Wolbomaras) lehne auch heute das Wort Jaleskis von dem Mißerfolg dieser Konferenz ab und wolle nochmals auf das Ergebnis hin, wie die Regelung des Lokalverkehrs, die er nicht ein kleines Ergebnis zu nennen wage, da es einer leidenden Bevölkerung Erleichterung bringe.

Zum Schluß fand Wolbomaras noch versöhnende Worte für die Schärfe, die bei einer solchen Aussprache sich nicht immer vermeiden ließe.

Nachdem Jaleski als Vorsitzender den inzwischen erschienenen Oberpräsidenten Stehr im Namen beider Delegationen den Dank ausgesprochen und der Oberpräsident seinerseits seine Wünsche auf weitere Entwicklung der Annäherung der beiden Völker betont hatte, schloß Jaleski die Konferenz.

Polen und Litauer im Wilnagebiet.

Nach den Ergebnissen der vom Wilnaer Wojewoden veranlaßten Volkszählung hat die Wojewodschaft Wilna 1.008.080 Einwohner, darunter 520.208 Polen, 348.748 Weißrussen,

Gibt Poincaré auf?

Verhandlungen um ein Kabinett der republikanischen Konzentration.

In der Entwicklung der französischen Regierungskrise, die gestern zwar keine großen Fortschritte gemacht hat, zeigen sich jetzt deutlich einige Richtlinien. Poincaré wird zwar offiziell immer noch als der große Retter aus der Not hingestellt, praktisch aber haben sich seine Erfolgsaussichten sehr wesentlich vermindert. Er wird zwar voraussichtlich als Erster wieder mit der Regierungsbildung beauftragt werden. Man glaubt aber sicher zu sein, daß er entweder sofort ablehnen, oder nach einigen Versuchen, die nationale Union unverändert auf die Beine zu bringen, das Neuen ansetzen wird.

Unter den Kammerfraktionen sind nämlich am Mittwoch Verhandlungen in Gang gekommen, die die Bildung der republikanischen Konzentration zum Ziele haben. Die Initiative dazu ging von der Gruppe der republikanischen Sozialisten (Stand-Painlevé) aus. Die Sozialistische Partei, die Radikale Partei, die Gruppe der radikalen Linken (Lougheur) und die Gruppe der unabhängigen Linken (Le Trouquier) haben sich bereits zur Mitarbeit erklärt. Auch die Gruppe der linksrepublikanischer Radikalen wurde zur Mitarbeit aufgefordert, sie stellte aber die Bedingung, daß auch die Gruppe Maginos

62.306 Litauer, 11.310 Russen, 1094 Tataren sowie einige kleine Gruppen anderer Nationalität. Die Stadt Wilna hat nach dieser Aufstellung 210.085 Einwohner. Von diesen sind 104.000 Polen, 67.000 Juden, 25.000 Litauer, 11.000 Russen, 2000 Weißrussen, 200 Tataren und 1085 andere Einwohner. Die litauische Presse Wilnas erweist diese Statistik an und bezeichnet sie als unzuverlässig. Besonders sei die Zahl der Polen zu hoch und die der Litauer zu niedrig angegeben.

Tumult im Obregon-Prozess.

Der Prozess gegen die Obregonmörder geht sehr wild vor sich.

Eine der letzten Prozesssitzungen endete in Aufruhr, als eine Gruppe in den Gerichtssaal einbrang, die Verteidigung inmitten größter Erregung am Neben verhielt und die Verteidiger wie die Geschworenen bedrohte, falls keine Gerechtigkeit gegen die Obregonmörder geübt würde. Die Geschworenen drohen ihren Rücktritt an, falls kein Schutz gegen solche Vorfälle vorhanden sei. Der Innenminister erklärte darauf, daß Befehle gegeben würden, um den Geschworenen und Verteidigern selbst unter Einleitung bewaffneter Macht volle Garantie im Interesse der ungehinderten Abwicklung des Prozesses zu gewähren.

Nach Hoovers Sieg.

Das bisherige Zählergebnis der amerikanischen Präsidentschaftswahl.

Nach den bisherigen Feststellungen hat Hoover in 50.382 von 115.527 Wahlbezirken 1.514.500 und Smith 1.125.000 Stimmen erhalten. Für den sozialistischen Kandidaten sind im Staate New York rund 100.000 Stimmen abgegeben worden. Das sind etwa 10.000 Stimmen mehr als bei der letzten Wahl.

Wie sich der neue Kongress zusammenziehen wird, läßt sich noch nicht mit Bestimmtheit sagen. Im Repräsentantenhaus wird der republikanische Stimmenzuwachs 23 bis 25 Mandate betragen. Im Senat ist ein Zuwachs der Republikaner von vier Sitzen zu erwarten. Sie würden dann über eine Mehrheit von 51 Sitzen verfügen.

Bei dieser Wahl haben persönliche Momente eine große Rolle gespielt. Während zwei Drittel der amerikanischen Bevölkerung protestantisch sind, ist Smith streng katholisch. In den Vereinigten Staaten, wo das religiöse Moment eine womöglich noch stärkere Rolle spielt als in Deutschland, mußte dieser Faktor die Wahlausichten Smiths verschlechtern. Erster haben viele ehemalige Demokraten diesmal für Hoover gestimmt, um nicht ihre Stimme einem Katholiken zu schenken. Auf der anderen Seite hat die Prohibitionsfrage eine entscheidende Rolle gespielt. Smith, der für eine gründliche Aenderung des Alkoholverbotes eintrat, hat sich damit die Gegnerenschaft vieler Parteigänger, besonders in einzelnen Südstaaten, zugezogen, dafür aber die Unterstützung vieler republikanischer Wähler, besonders unter den Deutsch-Amerikanern, erlangt. Es scheint aber, daß die Franzosen in den Ausschlag für Hoover gaben, weil begreiflicherweise viele

Frauen gegen eine Lockerung des Alkoholverbotes

sind. Inzwischen dürfte auch unter Hoover die Prohibition ihren bisherigen Charakter nicht verlieren: die Reichen werden weiter für teures Geld eingeschmuggelte Alkoholverbote genießen können oder sich feucht-fröhliche Wochenend-Exkursionen nach Kanada oder Mexiko leisten, während die Armen ihre Gesundheit mit unmöglichen, selbstgebräuten Spirituosen ruinieren werden.

Hoover war der Favorit von Wallstreet. Sein Hauptwort, die „Prosperität“, war eine echt kapitalistische Parole, mit der man sogar viele Arbeiter eingekauft hat; denn in großen Industriekreisen ließen die Fabrikbesitzer erklären, daß ein Sieg von Smith einen sofortigen Rückgang der Konjunktur zur Folge haben würde und sie in diesem Falle ihre Betriebe einstellen müßten. Dennoch scheint Smith, als der Kandidat des „kleinen Mannes“, den größeren Teil der Arbeiterstimmen erhalten zu haben.

Ob Smith wirklich sozialer dachte als Hoover kleine dahingekellert.

Jedenfalls galt er in manchen Arbeiterkreisen als das kleinere Übel. Aber auch ein demokratischer Sieg hätte zweifellos an dem hochkapitalistischen Charakter der amerikanischen Politik nichts geändert.

Die Außenpolitik hat in diesem Wahlkampf nicht die geringste Rolle gespielt. Die Wahl Hoovers hat immerhin den Vorteil, daß der neue Präsident im Gegensatz zu seinen Vorgängern Europa und die übrige Welt kennt. Aber in der Wahlfrage ist gerade von Hoover nicht die geringste Aenderung des bisherigen Kurses zu erwarten, und deshalb dürfte seine Wahl besonders in Frankreich mit sehr gemischten Gefühlen aufgenommen werden.

Bericht über Englands Regierung.

Weitere Anklagen der Arbeiterpartei gegen die britische Außenpolitik.

Im Oberhaus brachte Thompson, der an Stelle des verstorbenen Lord Salisbury die Führung der Arbeiterpartei in der ersten Kammer übernommen hat, am Mittwoch im Namen der Arbeiterpartei einen Antrag ein, in welchem die Haltung der britischen Regierung hinsichtlich der Abrüstung, wie sie aus dem Weißbuch hervorgeht, als ein schwerer Rückschlag für die Sache der Entwaffnung der Welt bezeichnet wird. In seiner Rede, mit der er den Antrag begründete, fragte Lord Thompson die Regierung, ob außer dem Flottenkompromiß selbst auch die britische Konzession an Frankreich in der Frage der ausgebildeten Reserven sowie das Frankreich gemachte Zugeständnis hinsichtlich des Baues von kleinen Kreuzern als erlebte betrachtet werden könne.

Die Antwort des geschäftsführenden Außenministers Lord Curzon und die dieser Frage des Vertreters der Arbeiterpartei aus und beschränkte sich auf das Eingeständnis, daß das Außenamt ein anderes diplomatisches Vorgehen gewählt hätte, wenn es die wilden Gerüchte und die in mancher Beziehung böswilligen Anschuldigungen, die gegen die britische Außenpolitik erhoben worden seien, hätte voraussehen können.

Im Unterhaus wurde gestern die Debatte über die Antwortadresse auf die Thronrede von Wedgwood Benn

wieder aufgenommen, der die Außenpolitik der Regierung kritisierend, dem Premierminister verschiedene peinliche Fragen stellte.

Abänderungsantrag der Liberalen zum englisch-französischen Flottenkompromiß.

Lord-George wird im Unterhaus am Dienstag einen Abänderungsantrag der Liberalen Partei zum englisch-französischen Flottenkompromiß einbringen. Darin heißt es u. a.: Das Kompromiß gefährdet den Frieden in Europa und gute Beziehungen mit den Vereinigten Staaten. Die Freigabe des Grundgesetzes der Beschränkung der kleinen Unterseeboote und Kreuzer ist zu bedauern. Der Ausschluß der Reserven von der Berechnung der militärischen Stärke ist gegen den Geist sowohl des Versailler Vertrages, als auch der Locarno-Verträge und vermehrt, indem er das dauernde militärische Uebergewicht in Europa möglich macht, die Schwierigkeiten zu einem wesentlichen Fortschritt der Abrüstung. Das Bestehen von militärischen oder von Flottenvereinbarungen ausschließlichen Charakters mit irgendeiner Macht ist zu verurteilen. Die Grundlage der britischen Außenpolitik muß die Förderung der Freundschaft und des Zusammenwirkens zwischen allen Nationen auf der Grundlage der Völkerbundsatzung und des Friedenspaktes sein.

Eine Schicksalsfrage der Republik.

Die Arbeiterschaft als Stütze der Staatsautorität.

Der „Sozialdemokratische Presseklub“ schreibt: „Schafft eine neue Verhandlungssphäre!“ So ruft jetzt die „Kölnische Zeitung“ den beiden Fronten zu, die sich zur Zeit in der westdeutschen Eisenindustrie in erbittertem Ringen gegenüberstehen. Wie schafft man eine Verhandlungssphäre? Nur dadurch, daß derjenige, der zuerst das Kriegsbeil ausgegraben hat, die Hand zum Frieden bietet. Nicht die Arbeiter — die Eisenbarone haben den ersten Schritt zum Frieden zu tun. Dieser Schritt kann nur darin bestehen, daß die Betriebe wieder aufgemacht werden. Die Antwort auf den Ruf nach Verhandlungssphäre lautet: „Öffnet die Betriebe!“

Warum der Ruf nach Verhandlungssphäre? Weil gewisse Leute sich einbilden, daß die Eisenbarone in neuen Verhandlungen einen Erfolg für sich heranzuführen werden. Der Plan der Diplomaten, die den Eisenbaronen sekundieren, ist klar: Verhandlungssphäre — Verhandlungen — Einbeziehung der Arbeiterschaft — Schaffung eines neuen Abkommens, das — alles in allem — gewisse Vorteile für die Unternehmer sichert, und dann — Friedensschluß: Öffnung der Betriebe. Das wäre ein glattes Pflaster der Arbeiterschaft und der Reichsregierung. So geht's nicht. Schon der Schein, als ob die Eisenbarone bei ihrer Durchbrechung der Verbindlichkeitsklärung, bei ihrem Versuch, das Schlichtungsamt zu torpedieren, einen Erfolg erzielt haben, wäre gefährlich. Das vergessen ungläubige Verhandlungssphären.

Die Arbeiterschaft ist gewiß bereit, den Wirtschaftsfrieden neu zu sichern. Aber das kann nur so geschehen, daß vor der gesamten Öffentlichkeit, vor allem vor der Arbeiterschaft, ganz klar und ganz eindeutig die Respektierung des Schlichtungsamtes und der Verbindlichkeitsklärung, die Respektierung des Hoheitsaktes des Staates durch die Unternehmer festgesetzt wird. In diesem Punkt kann es keine Kompromisse geben. Hier ist jede Halbheit, Lauheit und Unklarheit verwerflich. Geht die Arbeiterschaft aus diesem Kampfe mit dem Gefühl heraus, daß Verbindlichkeitsklärungen nur für die Proleten, nicht aber für die Barone gelten, dann ist das Ende des Schlichtungswesens da.

Die organisierten Arbeiter, vor allem der in erster Linie in Frage kommende Deutsche Metallarbeiterverband, sind finanziell sehr wohl gerüstet — auch für eine wochenlange Ausübung. Und die Unorganisierten? Für sie muß nimmermehr selbstverständlich die Wohlfahrtspflege eintreten. Daß die Gemeinden die Lasten, die ihnen aus einer Neuanforderung der Wohlfahrtspflege durch die Unorganisierten erwachsen, allein nicht tragen können, liegt auf der Hand. Hier müssen Preußen und das Reich zu Hilfe eilen. Beide sind dazu moralisch verpflichtet; denn die Wahrung der Verbindlichkeitsklärung, eines Hoheitsaktes des Staates, bedroht die Staatsautorität. Die Arbeiterschaft kämpft, indem sie für die Respektierung des Schlichtungsamtes eintritt, zugleich für den Staat. Sie ist sein Bundesgenosse in diesem Kampf. Bundesgenossen müssen unterstützt werden.

Recht, Moral und Vernunft stehen in dem großen Kampfe zwischen den Eisenarbeitern und den Eisenbaronen, zwischen Wirtschaftsdemokratie und Wirtschaftsabsolutismus, der kein Schlichtungsamt anerkennen will, auf der Seite der Arbeiterschaft. Aber die Macht? Auch die Macht steht auf ihrer Seite, wenn Staat und Reich die Bedeutung der Stunde erkennen und nicht nur die Gerichte sprechen lassen, sondern auch selbst handeln. Die Sache steht für die Eisenbarone nicht auf. Gut steht sie für die Arbeiterschaft und für den Staat, wenn nicht nur die Arbeiterschaft, sondern auch Parlamente und Regierungen den Hebeln gegenüber nicht nur räsonnieren, sondern auch marschieren.

Montag tritt der Reichstag zusammen.

Beratung über den Eisenkonflikt.

Der Reichstag hat den Reichstag, den 12. zusammenberufen werden soll, um über den Konflikt in der nordwestdeutschen Eisenindustrie zu debattieren. Es liegt bereits eine kommunizierende Interpellation und ein kommunizierender Antrag vor und bis zum Montag werden auch sozialdemokrati-

sche Anträge und solche der Zentrumspartei dem Hause unterbreitet sein. Zum Sprecher der sozialdemokratischen Fraktion in der Debatte, deren Dauer auf zwei Tage berechnet wird, ist Hg. Brandes, Vorsitzender des Deutschen Metallarbeiterverbandes, bestimmt. Ueber den Wortlaut der Anträge wird man sich mit dem sozialpolitischen Ausschuss der Fraktion, der ohnehin am Donnerstag verlämmt ist, verständigen.

Der Ruhr-Konflikt im Landtag.

Preußen erklärt sich für nicht zuständig.

Der Preussische Landtag führte am Mittwoch die große Aussprache über die Ausperrung der Metallarbeiter im Ruhrgebiet zu Ende. Zu Beginn der Sitzung gab Staatssekretär Dr. Weismann für das Ministerium eine kurze Erklärung ab, aus der hervorgeht, daß die preussische Regierung sich für nicht zuständig für diesen Konflikt erklärt. Gleichzeitig aber behauptet die Erklärung in sehr harter Form, daß die Unternehmer trotz des ergangenen Schlichtungsamtes zur Ausperrung gekommen sind und verspricht, sich beim Reich für schnellste Erledigung der Auseinandersetzung einzusetzen.

Die Debatte ergab im wesentlichen das gleiche Bild wie am vorhergehenden Tage. Der sozialdemokratische Redner Hansmann zeigte noch einmal eindringlich die großen Schäden auf, die rein wirtschaftlich durch diese unsinnige Kampfmaßnahme der Unternehmer verursacht wird.

213 000 Mann sind ausgeperrt, für weitere 100 000 besteht in den Randgebieten und in den abhängigen Industrien die Gefahr der Arbeitslosigkeit; das führt insgesamt zu einem wöchentlichen Lohnausfall für die Arbeiter von rund 20 Millionen Mark.

Die Kosten, die diese Provokation der Arbeitgeber schon in der ersten Woche verursacht, übersteigen die Mehraufwendungen der geforderten Lohnerhöhungen für die nächsten 2 bis 3 Jahre. Da keine Erwerbslosenerleichterung gezahlt wird, wird die Belastung für die Klassen der Kommunalverbände schon in der allerersten Zeit eine unerträgliche sein, wenn nicht schnellstens die preussische Regierung ihrerseits Mittel bereitzustellen. Schließ-

Krach im Prager Parlament.

Ein unzufriedener Deutschnationaler.

Im tschechoslowakischen Abgeordnetenhause kam es gestern neuerdings zu Wärmigkeiten. Als der kommunistische Abgeordnete Dr. Stern, der während seiner Ausführungen wiederholt zur Ordnung gerufen wurde, seine Rede beendete, stimmten die Kommunisten die Internationale an, in die einige auf der Galerie anwesende kommunistische Szenatoren einstimmten. Da die Rundgebungen nicht aufhörten, ließ der Vorsitzende die Galerie räumen. — Der deutsch-nationale Abg. Dr. Schöllich widersprach in der Debatte der Behauptung der deutschen Regierungsparteien, daß sich seit deren Eintritt in die Regierung die Verhältnisse für die Deutschen gebessert hätten. Es weise im Gegenteil alles auf die vollständige Ohnmacht der deutschen Regierungsparteien hin. Ueber alle Wünsche und Forderungen der Deutschen sehe man sich hinweg. Von der Verschärfung der Zensurpraxis werde die deutsche oppositionelle Presse am härtesten betroffen.

Wie geräumt werden soll.

In Paris finden, wie der „Sozialdemokratische Presseklub“ hört, dieser Tage entscheidende Besprechungen über die Modalitäten der Räumung der zweiten Zone statt, in der vorläufig, daß diese Frage akut werden wird. Herr Tirard, der französische Oberkommissar, ist in Begleitung der kommandierenden französischen Generale der Besatzungsarmee in Paris eingetroffen, um mit General Joch und dem französischen Kriegsminister alle mit der Räumung zusammenhängenden Fragen zu besprechen. Die französischen Generale der Besatzungsarmee sehen die Räumung der zweiten Zone als strategisches Problem an und vertreten demgemäß den Standpunkt, daß ohne Sicherung die dritte Zone strategisch „in der Luft schwebt“, wenn die Besatzungsgruppen die zweite Zone nicht mehr besetzt halten.

Kultur gesehen hatte. Man könnte ihm Ungelegenheiten bereiten, würde man alles wiedererzählen. Es war ja nur für seine schwarze Geliebte bestimmt.

So verstand Jumbo vieles nicht, was die Weißen Kultur nennen. Man lachte über ihn, wenn er einen Zylinder aufsetzte, und selbst kam man sich ungewohnter eruiert vor, wenn man mit Zylinder und Gehrock in Reich und Gleich stand, um einen Geburtstag zu feiern. Er hatte furchbar gelacht damals, so daß ein Schuhmann ihn festnahm, weil er die Würde der Feier gestört hätte; dabei hatte Jumbo noch gar nicht ihren Zweck begriffen.

Tauriga wurde es um sein Herz, und in der Wut vergaß er alle Zärtlichkeit für sein Instrument, wenn er sah, was die Menschen hier Riggertänze nennen. Menschen, die mechanisch herumtrampelten, ohne Leben in den Gliedern, ohne Ausbruch in den Gesichtern. Was wußten sie von den lebenden, lobenden, ekstatischen Negertänzen, die ein Aukt, die lebendiger, besserer Glaube sind? Sein Trost war, daß er täglich dieselben Gesichter sah; so durfte er hoffen, daß es noch andere Menschen gibt, Menschen, die den heiligen Tanz nicht zu einer mühseligen Beschäftigung herabwürdigen. Dann wurde er milde, streichelte sein geliebtes Instrument und sang wieder sehnsuchtsvolle Lieder an die ferne Geliebte: sie möge zu ihm kommen und ihm ihr schwarzes, frisches Gesicht zeigen, unter diesen blauen Lippen.

Das schönste deutsche Frauenporträt von 1928. Das Preisgericht für den Georg-Schicht-Preis hat in Berlin gestagt. Von den 35 in der photographischen Reproduktion eingegangenen Arbeiten, die im ganzen ein beachtliches Niveau der deutschen Porträtkunst zeigten, wurden von dem Preisgericht 26 zu engerer Wahl ausgewählt. Die Originale lagen dem Preisgericht vor, und es entschloß sich nach eingehender Beurteilung, den Preis von 10 000 Mark einstimmig dem Maler Wilsa Jaedel in Berlin zuzusprechen, weil in seinem Frauenporträt ein ausgeprägter Typus der modernen Frau mit allen künstlerischen Mitteln am härtesten und schönsten zum Ausdruck gekommen ist.

Drei Millionen Ertrag der Hakenaktion. Die geistige Vertiefung russischer Kunstgenüsse bei Peple in Berlin ergab, etwa 1 Million Mark und nicht wie ursprünglich gemeldet, 3 Millionen Mark, so daß sich der Gesamtertrag von gestern und vorgestern auf 3 Millionen Mark beliefert.

Aus dem polnischen Arbeiterleben. Eine Erzählung aus dem polnischen Arbeiterleben „Lenora“ von Julius Raben-Bandrowski erschien soeben in Warschau; sie schildert in neuartiger Weise die Arbeiterverhältnisse der Nachkriegszeit im polnischen Kohlenrevier und ist tatsächlich die erste größere polnische Erzählung aus dem Leben des heutigen Arbeiters.

lich kommt die Gefahr der englischen Konkurrenz hinzu, die in Holland heute schon der deutschen Kohle die besten Kunden wegknabbert. Das ist die Rettung der deutschen Wirtschaft durch die Unternehmer!

Schwarze Listen der Unternehmer.

Der „Vorwärts“ veröffentlicht folgende an alle in Betracht kommenden Arbeitgeberverbände ergangene Rundschreiben:

„Auf Veranlassung des Gesamtverbandes deutscher Metallindustrieller verhängen wir hiermit die Einheitsliste über alle aus dem Tarifgebiet Nordwest kommenden Arbeitnehmer. Zu Ihrer Information geben wir Ihnen die Namen der dem Arbeitgeberverband für den Bezirk der nordwestlichen Gruppe des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller in Düsseldorf angeschlossenen Verbände bekannt. Aus ihnen ergeben sich gleichzeitig die Bezirke und Orte, auf welche sich die nordwestliche Gruppe erstreckt.“

Es folgen in dem Rundschreiben die Namen von 14 Unternehmerverbänden des rheinisch-westfälischen Industriegebietes.

Beschleunigtes Verfahren des Arbeitsgerichts.

Das Arbeitsgericht Duisburg hat bekanntlich den Termin für die Verhandlungen in der von der Arbeitgebergruppe Nordwest eingereichten Feststellungsfrage auf den 16. November angelegt. Es ist sehr wahrscheinlich, daß gegen die Entscheidung Berufung beim Reichsarbeitsgericht eingelegt werden wird. Durch Vereinbarung der Parteien ist es möglich, die Lage im beschleunigten Verfahren zu erledigen. Seitens des Reichsarbeitsministeriums ist eine dementsprechende Anregung an die Parteien ergangen.

Auswirkungen der Eisenkonflikte.

Sollte die Ausperrung längere Zeit dauern, so ist damit zu rechnen, daß der größte Teil der Kalksteinbetriebe, da der gebrauchte Kalk nicht gelagert werden kann, zum Erliegen kommen. In der feuerfesten Industrie haben sich ebenfalls ähnliche Anzeichen in dem ganzen Gebiet bereits bemerkbar gemacht. Nicht zuletzt ist in den Städten zu verzeichnen, daß das Transportgewerbe in Mitleidenschaft gezogen ist. Ebenso berichte die Vertreter aus Dortmund, daß der Hafenbetriebsverein Dortmund bereits größere Räumungen von Hafenarbeitern im Kohle- und Erzhafen in Erwägung gezogen habe.

Beamtenkabinett in Rumänien.

Bauerndemonstrationen für Maniu.

Nach telegraphischen Meldungen aus Bukarest wird dort, nachdem man es für unwahrscheinlich hält, daß Titulescu eine Regierung zustande bringt, die Entlassung eines Beamtenkabinetts erwogen, das die Aufgabe haben soll, Neuwahlen durchzuführen.

Ob damit die Bauern zufrieden sind, fragt sich. In Siebenbürgen hat inzwischen eine Bewegung eingesetzt, die die Vertreibung Manius, des Führers der nationalen Bauernpartei, mit der Regierungsbildung fordert. Aus Klausenburg wird berichtet, daß die Bauern aus der Umgebung in die Stadt kommen und immer neue Demonstrationen veranstalten. Große Bauerngruppen sind beim Polizeipräsidium von Klausenburg erschienen und haben Nachsicht von ihm gefordert, weil er das Blatt der nationalen Bauernpartei, „Patru“, zensuriert hat. Der Polizeipräsident mußte militärische Hilfe in Anspruch nehmen, um die Bauern fortzubringen. Auch in anderen Städten Siebenbürgens strömen die Bauern in Massen zusammen. Nicht nur in den Dörfern, sondern auch in den kleinen Provinzstädten wird eine Regierung Maniu, die keine Übergangsregierung sein soll, gefordert.

Ganze Flüge, die nach Hermannstadt sah, werden von den Bauern besetzt und mit Beschlag belegt, ohne daß der Fahrpreis gezahlt wird, und die Zugführer werden einfach gezwungen, die Bauern nach Hermannstadt zu bringen. Sie erklären, daß sie dort große Demonstrationen veranstalten wollten, um durchzusetzen, daß Maniu mit der Regierungsbildung betraut wird.

Wiederaufnahme des Autonomienprozesses. Der „Elffürer“, das Blatt des Abbe Saegn, bespricht die Lage der elfassischen Abgeordneten Ricklin und Hoffe und kündigt im Zusammenhang damit an, daß der Molmarer Autonomienprozess demnächst wieder aufgenommen wird.

Die Lieder des Negers Jumbo.

Von Max Kolpe.

Jumbo war jetzt sieben Jahre in Europa und bekannt als einer der besten Jazzbandschläger. Mit einer schwarzen Haut war er herübergekommen, sie hatte sich aufgelöst; so spielte er jetzt als einziger Neger in einer weißen Band.

Jumbo liebte die Musik. Jumbo liebte sein Instrument. In den sieben Jahren hatte er es noch nicht gelernt, seine Trommel gleichgültig zu behandeln, wie es seine weißen Kollegen taten. Jumbo behandelte sein Instrument wie eine Geliebte. Er schlug es zart, wie man ein treues Tier auf den Rücken schlägt — aus Anerkennung. Er schloß es, bis es laut aufschrie und vor Freude gluckte. Er streichelte es wie ein Kind. So schlugen beide Herzen in einem Takt. Man würde Jumbo beleidigen, wenn man ihm nicht glaubte, daß seine Trommel ein Herz halte. Oh, es schlug ganz leise, und man mußte sein Ohr dicht an das Trommelfell halten. Jumbo brauchte es nur leicht zu berühren, dann hörte man es zitternd pochen wie das Herz eines kranken Vogels.

Jumbo hatte die Musikanten, die ihre Trommel eine Maschine nannten wie die mechanische Haut eines Karussells, die sinnlos auf ihr herumstiegen wie unausgeschlafene Dienstmädchen auf den Teppichen oder verzerrte Oberlehrer auf ihren Jöglingen. Auch ließ er es nie achtlos stehen, sondern wußte es, bedeckte es warm ein, damit es sich nicht erkälte in dieser kalten, fremden Atmosphäre. Er lachte über die Kollegen, die ihr Instrument mit den schneeweißen Händen bemalter wie eine Dürne; die Glühbirnen anbrachten, damit das Trommelfell leuchte. Nachts wird man vielleicht in die stupiden Gehirne der Menschen Lampen einbauen, damit ihr Geist leuchtet!

Jumbo liebte die Einsamkeit. Wenn nur wenige Gäste im Lokal waren, wenn die anderen Musiker ohne Stimmung spielten, dann war Jumbo in Stimmung, in seiner Stimmung. Leise sang er dann seine Lieder, zart holte er die Töne aus seiner Instrument. Wie manche Neger ihre ganze Leidenschaft vorleben, so sang und begleitete er sich mit jenem geheimnisvollen Takt, der gleichzeitig eine Sprache ist. Er liebte auf seinem Instrument. Er spielte die Trommelsprache. Und man hörte, wie er sich mit einer fernen Geliebten unterhielt und ihr von dem fremden Lande erzählte, von seinem Leben, seinen Enttäuschungen.

Er erzählte der fernen Geliebten nicht nur von sich, sondern auch von dem Geschehen um ihn herum, das er noch nicht begreifen mochte. Er erzählte ihr von dem Pomp eines Königs-empfangs, wie die Schwarzen ihn nicht kennen; von furchtbaren Prozessen, die man Kindern machte; von der grausamen Todesstrafe und von Menschen, die unschuldig in Gefängnissen saßen. Jumbo erzählte noch viel mehr, was er von Europäern

Danziger Komponisten.

Der Musikklub „Victoria“ hatte gestern zu einem Kammermusikabend in seinem Bootshaus eingeladen. Er bot damit Danziger Komponisten Gelegenheit einige ihrer Schöpfungen der Feinheit, wenn auch einer sehr beschränkten, vorzuführen. Da in Danzig derartige Möglichkeiten den Komponisten nicht gerade zahlreich zur Verfügung stehen, ist das Unternehmen des Vereins im Interesse der Musiker nur zu begrüßen.

Auf dem Programm standen Werke von Joh. Sannemann, dem ersten Solisten des Stadttheaters. Kurt Adam und Mr. B. Paetich. Sannemann brachte ein Trio für Klavier, Saxophon und Violine. Langsam versucht nun auch das Saxophon im Konzertsaal heimisch zu werden. Es bietet ja tatsächlich auch viele Möglichkeiten und wird daher besonders von den Rentnern gern angewandt. Sannemann gehört mit diesem Trio zu ihnen. Das sauber gearbeitete Werk interessiert besonders in dem weit ausgedehnten 2. Satz, dem Andante, und dem Allegro ma. Adam brachte zunächst zwei Klavierstücke, ein Scherzo und ein Ronde. Das an sich einfache Ronde hat ein reizendes köstlich unbeschwertes Thema. Der Lieber der Zuhörer ist es gewiß. Weiter war Adam mit einem Trio in D-Moll für Violine, Cello und Klavier vertreten. Auch hier mußte er frei und ungezwungen. Die drei Stücke haben Wärme und Schwung; sie sind eine glückliche Synthese zwischen Altem und Neuem. Von Paetich kam eine Romanze in Fis-Moll für Violine und Klavier zu Gehör. Nimmlich herbe im Ausdruck ist sie bestrbt, eigene Wege zu gehen.

Um die Ausführung des Programms waren bemüht Konzertmeister Erik Wörlach (Violine), Artur Radolfski (Bratsche), Johannes Sannemann (Cello) und Saxophon, Wilhelm Köster (Klavier) und Walter Sann (Klavier).

Gerätlicher Beifall dankte allen Beteiligten.

Theaterkriege in Frankfurt a. M. Anlässlich eines vom Magistrat geforderten Ergänzungsausschusses für die städtischen Bühnen in Höhe von 300 000 Mark, kam es im Frankfurter Stadtparlament zu einer der heftigsten Theaterdebatten. Die allgemeine Theaterkriege hat sich nach Mitteilungen des Referenten, Stadtrats Dr. Michel, in Frankfurt so zugespielt, daß man ernstlich einen Zusammenschluß mit Nachbarbühnen in Erwägung zieht.

Georg Büchner als Dramatiker. Die „Schauspieler im Wiener Carltheater“ bringen Mitte November „Gesellschaft der Menschenrechte“, ein Stück deutscher Geschichte, von Franz Theodor Csikor zur Aufführung. Das Stück behandelt sein Leben und Leben Georg Büchners.

Danziger Nachrichten

Stehen, Sitzen und Gehen — eine Kunst.

Was der Arzt dazu meint.

Im Rahmen der sozialhygienischen Vorträge sprach gestern Abend Dr. Seyner über Hygiene beim Stehen, Sitzen, Gehen und Wandern. Bei diesen Tätigkeiten wird die Muskulatur des Rumpfes und der Beine, der weitaus größte Teil der gesamten Muskulatur, in Anspruch genommen. Besonders beim Gehen und längeren Wandern werden in höchstem Maße Ermüdungsstoffe produziert, die auf das Gehirn wirken und so Schlafbedürfnis hervorrufen. Größere Spaziergänge oder Wanderungen sind daher von großer Bedeutung für das Wohlbefinden des Menschen. Stundenlanges Wandern fördert den Stoffwechsel natürlich anders als eine halbe Stunde Gymnastik oder Massage, ganz abgesehen von dem geistigen und seelischen Vorteil, den uns stundenlanges Aufenthalt in freier Natur bringt. Man soll seinem Körper jedoch nicht mehr zumuten, als er zu leisten imstande ist. Ueberanstrengungen bei großen Touren sind nicht selten Ursache von Herzkrankheiten, wie durch erhöhten Blutdruck eintretende Herzerweiterung, Schädigungen der Nervenaktivität, Appetitlosigkeit, ja Schädigungen des Nervensystems.

Zweckmäßige Kleidung und zweckmäßige Ernährung,

Besonders bei größeren Ausflügen, ist von besonderer Wichtigkeit. Fleisch sollte man dabei meiden und vor allem Fettsäure zu sich nehmen, die vom Magen bei der erhöhten Inanspruchnahme des Körpers weitaus leichter verarbeitet werden als Fleisch. In erhöhtem Zustande sind kalte Getränke nicht nur schädlich, sondern erfüllen auch nicht den gewöhnlichen Zweck. Sie löschen nicht den Durst. Viel mehr zu empfehlen sind heiße Getränke, natürlich nicht Alkohol, der sofort die Leistungsfähigkeit beeinträchtigt.

Eine Reihe guter Lichtbilder zeigte den Unterschied guter und schlechter Haltung beim Stehen, Sitzen und Gehen. Rückgratverkrümmungen entstehen nicht durch schlechte Haltung beim Sitzen, z. B. in der Schule oder vom Schultaschetragen, sondern sind meistens die Folgen der Nachlässigkeit, also direkte Erkrankungen des Knochen- und Bänderapparates. Ebenso kommen die vielen Fußkrankheiten nicht in der Hauptsache durch den Schuh, sondern ausschlaggebend ist vielmehr die Tatsache,

daß fast kein Mensch mehr richtig seine Füße zu gebrauchen verliert.

die Muskulatur des Unterschenkels nicht genügend in Tätigkeit gesetzt wird, und der ganze Körper das Fußgewölbe zu stark belastet. Es entstehen Plattfüße und zu breite Füße, die natürlich keinen passenden Schuh mehr finden. Sache der Schulärzte wird es sein, die Kinder zu lehren, die Füße richtig zu setzen. Ebenso sind Rückgratverkrümmungen oder nur scheinbare Abweichungen der Wirbelsäule, hervorgerufen durch schlechte Haltung, nur durch eingehende Untersuchungen durch den Arzt feststellbar. Schwere Fälle gehören dann natürlich in die Hand des Chirurgen.

Eine feine Methode.

Die Eintragungen für den Bürgerklub anstehen kommen.

Die Herren von dem lauberen „Bürgerklub“, jenem Volksbegehren der Feinde der freiheitlichen und echten demokratischen Entwicklung des Freistaats, haben sehr nette Methoden erdacht, um die Zahl der Eintragungen zu ihrem Volksbegehren zu erhöhen. Wir wußten bereits in den ersten Tagen einige Proben davon zu brandmarken. Jetzt ist wieder ein solcher Fall an die Öffentlichkeit gekommen. Da ist der Herr Gutssinspektor Junk in Artschau, der das Geschäft seiner deutschnationalen Parteifreunde auf eine besondere Art und Weise bejagt. Er nimmt die bei ihm anliegende Eintragungsliste und geht mit ihr einfach in die Häuser der alten Leute, um sie zu Eintragungen zu bewegen. Er ist sogar so „menschenfreundlich“, die Eintragungen selbst zu besorgen. Das ist sicherer und außerdem nimmt man den armen alten Leuten damit die Mühe des Schreibens. Außerdem können sie sich, die oft irgendwie von dem Herrn Gutssinspektor abhängig sind, nicht so leicht „nein“ sagen. — Ja, ja, man versteht sich schon auf Psychologie.

Es ist natürlich selbstverständlich, daß Eintragungen, die auf solche Art entständen sind, ungültig sind, da sie ja gegen die gesetzlichen Bestimmungen verstoßen. Aber es handelt sich ja hier nur um einen einzigen Fall, der an die Öffentlichkeit gekommen ist. Wer kann wissen, wieviele Eintragungen auf solche Art besorgt werden, von denen man nachher ihre Ungültigkeit nicht nachweisen kann. Und das wissen die verwandten Seelen des Herrn Junk ganz genau, warum sollen sie nicht ähnliche Versuche unternehmen, in den meisten Fällen wird es ja klappen! Und dann ist das für die Anzahl der Eintragungen immens wichtig zu unterstreichender Bedeutung. Die verantwortlichen Stellen haben allerdings nun die Pflicht, solchen Methoden sofort auf den Grund zu gehen und Gegenmaßnahmen zu ergreifen!

Im übrigen ist Herr Gutssinspektor Junk einer der Herren, die bei dem vorigen Volksbegehren „Volkswille“ denjenigen, die sich in die Liste eintragen wollten, erklärte, daß bei ihm keine Listen anläßen, wodurch der Herr erreichte, daß keine Eintragungen gefertigt wurden. — Die Behörden werden sich diesen pflichttreuen Herrn also besonders genau betrachten müssen.

Brieskorn erhebt Ansprüche.

Er will 50 000 Gulden von Regier haben. — Der Prozeß verläuft.

Herr Brieskorn, Volksstabsabgeordneter a. D., macht wieder einmal von sich reden. Er liegt jetzt mit dem Hofbesitzer Peter Regier, Bekau, Volksstabsabgeordneter a. D., im Streit. Brieskorn, der Musikant in der Westentasche, war derjenige, der die politischen Geschäfte des sogenannten Bauernbundes führte und der geistige Vater dieses Gruppens. Er hoffte, für seine Bemühungen zum Geschäftsführer des Bauernbundes und zum Direktor der Bauernbundgenossenschaft „Die freie Scholle“ gemacht zu werden. Aber da bekanntlich Unbarm der Welt Lohn ist, verzichtete Herr Regier plötzlich auf Brieskorns Dienste und hat ihn durch ein Schreiben, seine Tätigkeit für den Bund einzustellen.

Brieskorn verklagte daraufhin Herrn Regier und Ge-nossen, und zwar zur Zahlung einer Entschädigung von 50 000 Gulden. Die Sache kam vor das Kaufmannsgericht, der Vorsitzende glaubte jedoch, daß das Kaufmannsgericht in diesem Falle nicht zuständig sei, da nicht feststände, ob Brieskorn als kaufmännischer Angehöriger zu betrachten wäre. Er machte den Vorschlag, die Forderung herabzusetzen. Brieskorn lehnte ab. Von beiden Seiten wurde der Antrag auf Widerklage gestellt und der Prozeß vertagt. Wie der Vorsitzende meinte, dürfte dieser Prozeß etwa ein Jahr in Anspruch nehmen. Es fragt sich nun, welches Gericht sich für diese Klage zuständig fühlt.

Freigewerkschaftliche Erfolge bei den Betriebsräte-wahlen.

Der Zentralverband der Angestellten an der Spitze.

Der Zentralverband der Angestellten konnte bei den letzten Wahlen zu den Betriebsräten wieder einige Erfolge für sich buchen. Bei der Justizverwaltung erhielt der J. d. A. 3 Vertreter, die vereinigten bürgerlichen Angestellten brachten auf ihrer „Einheitsliste“ nur die Stimmenzahl für Vertreter auf. Bei der „Begeba“ (Beflehtungs-Gesellschaft Danziger Beamten G. m. b. H.) erhielt die Liste des J. d. A. 2 Vertreter und 1 Ernennungsmann, während die vereinigten bürgerlichen Angestellten nur 2 Vertreter erhielten. Im Städtischen Krankenhaus wurde vom Zentralverband der Angestellten mit dem Reichsbund der Beamten und Angestellten sowie dem Gemeinde- und Staatsarbeiterverband nur eine gemeinsame Liste mit 5 Vertretern eingereicht, die als gewählt gilt.

Ungebetene Gäste.

Mit dem Messer bedroht.

Heute nacht hatten mehrere Personen versucht, gewalttätig in die Wohnung des Händlers Pl. in Banneberg einzudringen und Pl. mit dem Messer bedroht. Beim Eintreffen des Ueberfallkommandos hatten sich die Täter, die Gebrüder Karl und Erich G. aus Banneberg, in die Wohnung der Ehefrau Maria Z. geflüchtet, die seit einiger Zeit mit der Familie Pl. in Streitigkeiten lebt. Da anzunehmen war, daß sich die Brüder zu weiteren Straftaten hinführen lassen würden, wurden sie mittels Ueberfallwagens ins Polizeigefängnis eingeliefert.

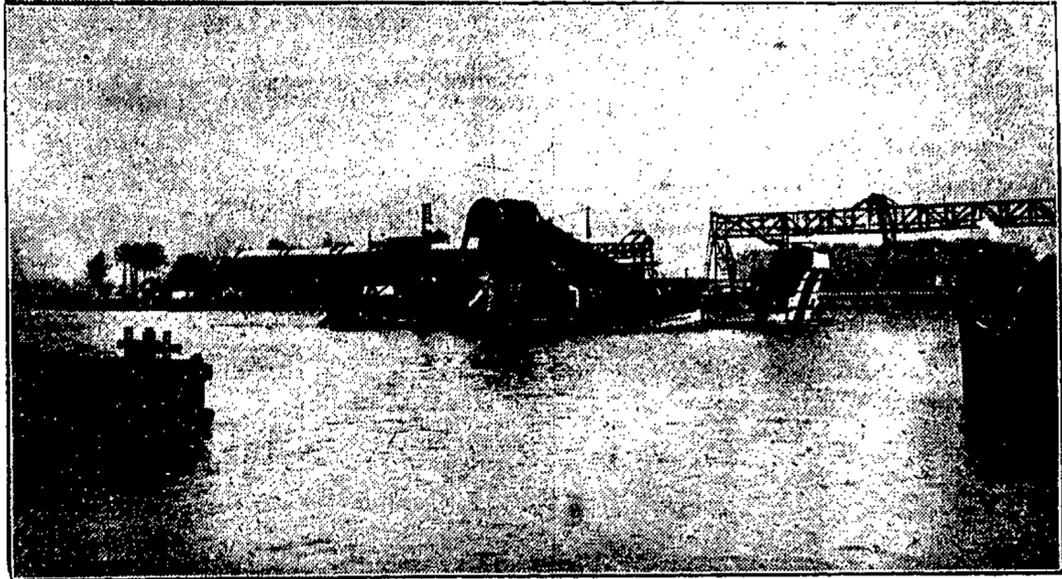
Unser Wetterbericht.

Veröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig.

Ungemessene Ueberflut: Die Aktivität der Atmosphäre ist noch immer sehr schwach. Ausläufer und Randströmungen des über Frankreich südostwärts ziehenden Tiefdruckgebietes bedecken heute früh ganz Zentraluropa und geben zu meist starker Bewölkung, stellenweise Niederschlägen und verbreiteten Nebeln Veranlassung. Die über Skandinavien und dem Nordmeere ruhende Kaltluftmasse schiebt sich langsam vorwärts. Schweden und die Südküste Schwedens hatten bereits leichten Frost. Die nordostwärts sich ausbreitenden Randströmungen werden voraussichtlich zeitweilige Erlebung verursachen.

Vorhersage für morgen: Wolkig, vielfach dieja und neblig, zeitweise Neigung zu Niederschlägen, schwache, un-konstante Winde, weitere Abkühlung, Nachtfrostgefahr.

Es geht der Fertigstellung entgegen.



Das neue Hafenbecken.

Die Arbeiten am neuen Hafenbecken sind in vollem Gange. Es werden ganz neuzeitliche Ladeeinrichtungen geschaffen. Unser Bild zeigt im Vordergrund das neue Becken vom gegenüberliegenden Ufer aus gesehen. Links sieht man den alten Hafentank.

Mit Euch, o Doktor . . .

zu diskutieren — hat wenig Sinn.

Warum mußte ich gerade vor Dienstschluss die Redaktion aufsuchen, in dem Augenblick, als man einen Mann suchte, der sich für diesen „Vortrag“ opfern sollte? Sie wollten mir schon längst eins auswichen, um mir die Lust an Redaktionsvisiten wenigstens für eine gewisse Zeit zu nehmen. Das mußte ich. Gewiß, Herumlungerer sind nicht gern gesehen und werden hinausgejagt, aber das hatte ich doch nicht verdient. Nun, es war mein Schicksal; ich werde es zu tragen wissen und meine, Gott sei Dank, noch gesunden Nerven auch, wenn ihnen gestern auch allerschand angemutet wurde.

Deffentlicher Vortrag am Dienstag, dem 6. November, im Saal der Gewerhahle über Ludendorffs neuesten Feldzug gegen die Freimaurerei, über Arieaschebe und Böcker-morden. Veranstalter von dem jüngsten in der unüberseh-baren Menge der vaterländischen Verbände und Vereinen, dem Tannenbergs-Bund e. V., war angekindigt und, wohl oder übel: ich mußte den Reich leeren, bis zur Reize.

Ein Doktor aus Hamburg

verstand es, mehrere Stunden lang die Zuhörer mit einer pathetischen Pastorenrede und drohendem Zeigefinger zu langweilen. Was er dabei für krankes Zeug vorbrachte, geht bestimmt über das Maß hinaus, das man bei derartigen Vorträgen gewöhnt ist.

Ludendorff, der Führer, der um die Masse in öffentlichen Vorträgen werden läßt, und der (alles in einem Atemzuge) die Masse, wie jeder echte deutsche Führer, verachtet. Während er den Einzelnen aus der Masse herlich liebt, Ludendorff, nächst Bismarck der einzige deutsche Revolutionär (sich wissen wir es endlich), der die Gleichheit vor dem Gesetz als jüdisch und undeutsch vermischt. Ludendorff, der große Schwelger, der erst dann mit seinen Zielen an die Deffentlichkeit treten wird, wenn seine Zeit gekommen ist (leider merkt man von seinem großen Schwelgen nichts, er scheint eher an großer Rederitis zu leiden), das sind einige Blätter aus diesem Vortrage. Mein Stahlhelm-Nachbar beleierte die Weisheiten des Doktors, auch wenn der zweite Satz das Gegenteil vom ersten besagte, mit einem kräftigen „wacker“. Gleiche Gehirn, sie halten sich gefunden.

Der einzige Lichtblick kam dem Referenten am Schluß seiner Rede, als er, wohl in richtige, wenn auch unbewußter Einschätzung seiner Weisheiten, bat, die Ausführungen nicht mit dem Bestenbe anzunehmen.

Nein, ganz gewiß nicht: mit Verstand hat das nichts zu tun, deshalb überfällt auch vernünftigen Menschen ein Grauen vor Politikern vom Schlaag eines Ludendorff und Konjorten. Nur zu weiter, bester Doktor, und Sie werden bald vor leeren Bänken predigen. Die verachtete Masse wird Ihnen den verdienten Fuhrtritt in die arische Rehr-felle schon verehren. Germanicus.

Seinen Verlehnungen erliegen in der Rangierer Otto Treder, dem gestern morgen auf dem Bahnhof. Bege-Tor beide Beine abgetrieben wurden. In den ersten Nachmittagsstunden des gestrigen Tages ist der Unglückliche im Städtischen Krankenhaus verstorben.

Zum 10. Jahrestage der Revolution

veranstaltet die Sozialdemokratische Partei am Sonnabend, dem 10. November, abends 8 Uhr, in den Danziger Werksälen (Werkspeisehaus) eine

Revolutionsfeier

Das Programm sieht vor:

Gesang — Festrede — Rezitationen — Sprecher: Requiem von Ernst Toller.

Mitwirkende: Gesangverein Freier Sänger, Sozialistische Arbeiter-Jugend.

Eintritt 50 Pfennig.

Werbt für Massenbesuch!

Die Geschlechtsnot des Jugend.

Dritter Vortrag Magnus Hirschfeld.

Gestern Abend hielt Magnus Hirschfeld vor der Danziger Jugend einen Vortrag über das Thema „Die Jugend und ihre Geschlechtsnot und Sexualerziehung“. Seine Ausführungen fanden überaus starken Beifall und bewiesen, daß unsere Jugend mit fittlichem Ernst die Probleme, die nicht nur sie, sondern die ganze Bevölkerung angehen, zu lösen versucht. Wir werden auf diese bedeutsame Veranstaltung des Zentralverbandes der Angestellten morgen in unserer Jugendbeilage noch ausführlich zurückkommen.

Er fiel einem Unglücksfall zum Opfer. In der Angelegenheit des vermischten Justizsekretärs Ediger, dessen Leiche kürzlich am Kielgraben gefunden worden ist, haben die polizeilichen Ermittlungen ergeben, daß es sich um einen Unglücksfall handelt. Weiter ist festgestellt worden, daß Herr Ediger an dem Tage seines Verschwindens weder im Lokal Café International am Fischmarkt gewesen ist, noch in Begleitung einer Dame in einer Autotaxe zum Bahnhof gefahren und in der Nähe des Bahnhofes gesehen worden ist.



Danziger Standesamt vom 7. November 1928.

Todesfälle: Sohn des Bankbeamten Ferdinand Dein, 11 Wochen. — Invalidin Mathilde Gennert, 80 J. — Selene Niklas, ohne Beruf, 16 J. 4 M. — Witwe Amalie Schener geb. Radolny, 56 J. 2 M. — Ehefrau Martha Kaufbecker geb. Böttcher, 43 J. 4 M. — Witwe Johanne Druum geb. Eggert, 76 J. 6 M. — Rechtsanwält und Notar Maximilian Janowski, 51 J. 8 M. — Sohn des Buch-druckers Bruno Länger, 3 Tage. — Justizsekretär Richard Ediger, 50 J. 2 M.

Aus aller Welt



Programm am Freitag.

11.10. Landwirtschaftskunst. Entstehung. Kultur und Eigenschaften des Ackerbodens. Dr. Vogeler. — 13.30. Märchenstunde. Gedicht. — 14.30. Hausfrauenkunde. Getränke im Haushalt. Martha Zenalis. — 16.30-17.30. Minne-Trio. Hofstar. — 17.30. Stunde der Hermann Weill (Ged.). Carl Rinke (Klavier). — 18.15. Stunde der landlichen Fortbildungsschule. Was leitet und an welcher eigentümlichen Seite? Mittelschullehrer Sadowski. — 19.15. Fremdsprachliche Sprachunterricht für Anfänger. Studententanz. — 19.45. Konzertmeister bis 20. Abendkonzert der Funkkapelle. Leitung: Konzertmeister Volkmar Skalat. — 20.10. Bunte Wiederhunde. Konzertmeister Oscar Hill. Wien (Klavier) u. G. — Am Klavier: Erich Seidler. — 21.05. Vortragsabend. Ethik Herrnhuter-Setzungen. Trauenschiedsal. — 22.05. Bekehrerabend. Tagesneuigkeiten. Sportfunk. — 22.15-24. Tanzfunk. Damsaker Funkkapelle. Leitung: Konzertmeister: Alois Salberg.

Deutschemord in Jugoslawien.

Politische Motive. — Eine Verhaftung.

Vor einigen Tagen drangen in dem deutschen Konsulatsdorf Belgrad sechs unbekannte Verbrecher nach Mitternacht in das Haus des deutschen Konsulatsbesizers Philipp Aniel in Belgrad ein. Nachdem der Nachtwächter überwältigt war, und die Verbrecher in die Wohnung eingedrungen waren, gaben sie auf Aniel und seine Frau mehrere Schüsse ab. Aniel wurde schwer verletzt und erlag den Verletzungen in einem Neufahrer Sanatorium.

Das Verbrechen hat unter der Bevölkerung große Aufregung hervorgerufen, da man vermutet, daß es sich um einen politischen Mord handelt. Aniel war nämlich mit anderen Deutschen aus Belgrad in einen Prozess verwickelt, in dem angeblich auf Grund ihrer Aussagen während des Krieges mehrere Belgrader Serben handverlesen erschossen worden sind. Aniel wurde damals vom Gericht freigesprochen. Nach dem Prozess wurden aber gegen ihn von serbischer Seite verschiedene Drohungen ausgesprochen. Ein serbischer Bauer wurde als der Teilnehmer an dem Mord verdächtig, verhaftet.

Gefährlicher Bahnbau.

Schwere Unfälle bei dem Zugsbahnbau.

Bei dem soeben begonnenen Bau der bayerischen Zugsbahn ereigneten sich drei schwere Unfälle. Ein 24jähriger Arbeiter wurde von einem Stein am Kopf getroffen. Er stürzte eine 100 Meter hohe Felswand hinab und war sofort tot. Ein 24jähriger Arbeiter wurde durch einen Stein am Kopf ebenfalls schwer verletzt. Ein dritter Unfallsfall ereignete sich in der Nähe des Tibesee, wo ein Arbeiter von einem entseelten Rollwagen erdrückt wurde.

Auf der Koksanlage des Neunkirchner Eisenwerkes wurde ein Arbeiter von rutschenden Kohlen verdrückt. Zwei weitere Arbeiter, die ihm zu Hilfe eilten, erlitten ebenfalls unter der rutschenden Kohle. Zwei der Verunglückten konnten nur als Leichen geborgen werden, der dritte verstarb auf dem Wege zum Krankenhaus. Ebenfalls auf der Neunkirchner Koksanlage wurde ein Arbeiter vom Gerüst eines Neubaus und war sofort tot. Auf Grube „König“ in Neunkirchen geriet ein Bergmann beim Schichtwechsel unter die Räder eines fahrenden Zuges und wurde schwer verletzt, daß er bald darauf starb.

Blutiger Streit in Gelsenkirchen.

Der Täter verhaftet.

Wie aus Gelsenkirchen gemeldet wird, wurde Mittwochabend, kurz vor 12 Uhr, der Schlosser Scholz von dem 24jährigen Bergmann Ploß im Streit erschossen. Die Polizei war sofort zur Stelle und nahm den Täter fest.

Bergmanns Haftentlassung beantragt.

Im Bergmann-Prozess begannen gestern die Plädoyers der Verteidigung. Rechtsanwalt Paul Levi stellte den Antrag, Bergmann mit Rücksicht auf sein hohes Alter und seinen Gesundheitszustand aus der Haft zu entlassen, da weder Verurteilung noch Fluchtverdacht vorliegen. Das Gericht behielt sich Beschlußfassung über den Antrag der Verteidigung vor. Die Urteilsverkündung ist auf Montag angesetzt worden.

Wieder ein Höhenrekord einer Junkers-W. 34-Maschine. Nachdem vorgestern Pilot Harber mit einer Junkers-W. 34-Maschine mit 500 Kilogramm Nutzlast eine Höhe von 7300 Meter erreicht hatte, flog Pilot Kneer mit demselben Flugzeug (diesmal aber mit 1000 Kilogramm Nutzlast) auf über 6300 Meter. Der bisherige Weltrekord mit der gleichen Last hielt

auf 5972 Meter und wurde von Amerikanern aufgestellt. Der Flug, der vor offiziellen Sportleuten stattfand, wurde beim Deutschen Luftfahrt zur Anerkennung als Welt Höhenrekord durch die Fédération Aéronautique Internationale angemeldet.

30 Arbeiter verbrannt.

Beim Brand einer Zuckersfabrik.

Wie aus Moskau gemeldet wird, sind bei einem Brand in einer Zuckersfabrik im Regierungsbezirk Belgorod 30 Arbeiter in den Flammen umgekommen. Die Brandursache konnte noch nicht festgestellt werden.

In der vergangenen Nacht ist die bekannte große Zuckersfabrik Camburg a. d. Saale durch ein Schiffsfeuer vernichtet worden. Obwohl die Motorpumpen von Jena, Koldas und Weiskensels zur Hilfeleistung herbeieilten, brannte die Fabrik vollständig aus. Bei den Löscharbeiten erlitt ein Arbeiter Brandwunden. Der Schaden ist um so größer, als erst vor kurzem die Verarbeitung der Rübenerrnte begonnen hatte.

Ebenfalls in der vergangenen Nacht ist in Groß-Brettenbach die Holzdrastfabrik der Firma Gardt aus bisher noch unbekannter Ursache — man vermutet Brandstiftung — bis auf die Grundmauern niedergebrannt.

Großes Schiffsfeuer in einer Färberei.

250 000 Mark Schaden.

In der Färberei Mühlberg, vormals Knab u. Einhardt, brach Mittwoch morgen Feuer aus, durch das das dreistöckige, 80 Meter lange Gebäude der Weizeri und Trockneri vollständig vernichtet wurde. Etwa 70 Jentner Garn und fünf Trockenmaschinen mit je etwa 60 Jentner Garn sind mitverbrannt. Das Feuer dürfte durch Selbstentzündung entstanden sein. Der Schaden wird auf über 250 000 Mark geschätzt. Die in der Fabrik beschäftigten 400 Arbeiter werden vorläufig mit Aufräumungsarbeiten beschäftigt.

Im Bett erstickt und angesteckt.

Doppelmord in einem Forsthaus.

Der Forstmeister Grimm in Saalburg und seine Gattin, die nach einer gefürchten Mordanschuldung bei einem Zimmerbrand den Tod durch Erstickung gefunden haben sollten, sind nach den Ermittlungen der Landeskriminalpolizei Weimar einem Verbrechen zum Opfer gefallen. Die Mordkommission des Landeskriminalamts hat einwandfrei festgestellt, daß Raubmord vorliegt. Beide Leichen wiesen schwere Kopfverletzungen auf. Außerdem fehlten amtliche Gelder in beträchtlicher Höhe und Schmuckgegenstände. Der Täter hat, um die Spuren des Verbrechens zu verwischen, die Betten in Brand gesteckt. Auf die Ergreifung des Täters ist eine Belohnung von 1000 Mark ausgesetzt worden.

Verhängnisvoller Irrtum. Die Sekretärin eines Geschäftshauses in der Friedrich-Ebert-Straße in Berlin lief in dem Glauben, sich vor der Eingangstür zu befinden, in eine große Schaufensterscheibe hinein, die über ihr zusammenstürzte. Sie erlitt schwere Verletzungen an Händen und Füßen und wurde nach Anlegung von Nothverbänden auf der Rettungstafel in ihre Wohnung gebracht.

Was ist Togonal?

Togonal-Tabletten sind ein hervorragendes Mittel gegen Rheuma, Gicht, Ischias, Grippe, Nerven- und Kopfschmerz, Erkältungskrankheiten! Schädigen Sie sich nicht durch minderwertige Mittel! Ist notarieller Befähig. anerkannt über 5000 Verzte, darunter viele bedeutende Professore, die gute Wirkung d. Togonal. Fragen Sie Ihren Arzt. In allen Apothek. Preis Mk 1.40 0,46 Chb. 12,6. Litb. 74,5. Acid. beet sal. ad. 100 Amyl.

Die Lavakatastrophe im Aetnagebiet.

Mascali schwer gefährdet.

Der Hauptlavastrom ist gestern abend in das Dorf Mascali eingedrungen und hat bereits mehrere Häuser zerstört. Ein anderer, kleinerer Lavastrom hat die Straße, die Mascali mit Ranzata verbindet, erreicht. Der Minister für öffentliche Arbeiten ist an Bord eines Wasserflugzeuges in Catania eingetroffen, um Hilfsmaßnahmen in die Wege zu leiten.

Der Lavastrom, der in den Ort Mascali eingedrungen ist, hat dort mehrere Häuser, das Kriegerehrentmal und die Hauptkirche zerstört. Die Lava nähert sich der Brücke, über die die Eisenbahnlinie Messina-Catania führt.

Personenzug fährt in ein Arbeiterhaus.

Ein Toter, zwei Verletzte.

In Hagendingen in Lothringen fuhr ein Personenzug, der auf ein totes Gleis geleitet werden sollte, mit großer Geschwindigkeit auf einen Presshof und zerstörte das dahinterliegende Bahnhofsgebäude. Der Bahnwärter ist tot. Frau und Kinder sind verletzt.

Der Flug Berlin - Karachi beendet.

Der deutsche Flieger v. König-Wartenhausen, der im August mit einem Reichsflugzeug in Berlin zu einem Flug nach Karachi als Bewerber um den Hindenburg-Pokal gestartet war, ist gestern abend in Karachi eingetroffen und hat somit seinen Flug Berlin-Indien mit dem Kleinflugzeug, das einen Motor von nur 20 P.S. hat, beendet. Nach einwöchigem Aufenthalt wird v. König über Lahore, Peshawar und Delhi nach Kalkutta fliegen und dann vielleicht seinen Flug nach dem fernen Osten ausdehnen, um zu beweisen, daß sich seine Maschine auch unter wechselnden klimatischen Verhältnissen bewährt.

Das Ende des Arbeitslosen.

Wieder Kampf in Kölns Straßen.

Zu einem blutigen Kampf mit Verbrechern kam es gestern im Zentrum von Köln. Ein Kriminalbeamter und ein Landjäger überraschten die beiden arbeitslosen Tagelöhner Müller und Birnich dabei, als sie von einem Fuhrwerk einen Ballen stehlen wollten. Während es dem Landjäger gelang, Müller zu fassen, wurde der Kriminalbeamte von Birnich überwältigt, so daß er zusammenbrach. Der Landjäger schoß auf den Verbrecher, der auf der Stelle getötet wurde.

Der verpönte Name.

Sie wollen nicht mehr Landru heißen.

Seit den Schreckenstagen des vor einigen Jahren hingerichteten Massenmörders Landru in Versailles bezeichnet man in Frankreich alle Mörder, die zwei oder drei Totschläge auf dem Gewissen haben, als Landrus. Dies hat Träger dieses Namens veranlaßt, bei dem französischen Innenminister um Namensänderung einzufordern. Ingeheim sind 27 Gesuche eingelaufen.

Die Nacht der Trümpfe

Roman von Alfred Schirokauer

(7)

Nachdem man in dieser schlachten und einleuchtenden Weise eine Stunde wirtschaftspolitisch geknackelt hatte, ging Herr Letto in ein Café, traf auch dort einnige Zusammengedroffene, gleich ihm, und sang auch ihnen das Klage Lied über die Gegenwart und die Hoffnungslosigkeit auf die Zukunft.

Dann kam er am Spätnachmittag heim, berichtete nebenbei, daß auch heute wieder die Hypothekensache noch die Kreditgewährung völlig verfehlt geworden sei, weil noch immer eine Kleinigkeit, eine „reine Formensache“, gefehlt habe. Aber morgen — morgen bestimmt!

Und so vergingen die Wochen und Monate. Mit einem leeren, bitteren und verächtlichen Zug um den spöttischen, leidenschaftlichen Mund — Kinder sind oft grausam und unerbittlich gegen ihre Eltern — fand Erna auf. Alles Anflug! Selbst arbeiten, selbst kochen — keine Erwartung mehr an das Leben hegen, als die, die man selbst rechtfertigte, keine, als die Kleinsten und gemeinsten: erschlagen, sich kleiden, wohnen. Das blieb den Entertenten dieser bösen Zeit.

Als sie durch den Flur zur Bordtür schritt, zum Fortgehen bereit, öffnete Mr. Wenlim Kimm die Tür des Salons.

Er hatte jeden Morgen hinter dieser Tür und lauschte auf ihren leisen, raschen Schritt.

Der Koreaner stand regungslos in der Türöffnung. Mit kurzem Kopfnicken grüßte Erna, rief munter: „Morgen, Mister Kimm“ und wollte vorüber.

Da sagte Mister Wenlim Kimm: „Mein Fräulein!“

Er sagte es so festlich gepreßt gleichsam von Leidenschaft geladen, daß sie überausst stehenblieb.

„Ist es etwa?“ fragte sie ängstlich.

„Oh möchte Sie sprechen,“ rief er rasch in seinem geläufigen, nur etwas eigenen Deutsch hervor.

Sie trat näher.

Da machte er eine einladende Geste mit der Linken ins Zimmer hinein. Die Rechte hielt die Tür.

Doch diese seltsame Stimme, das dunkle Brennen der schmalen, schwarzen Augen, diese rätselhafte, stumm asiatisch klingende Einladung waren ihr unheimlich. Doch sie wollte gegen den wertvollen Mieter weder furchtsam noch unhöflich erscheinen. Sie trat über die Schwelle.

Der Koreaner schloß hinter ihr die Tür. Sie blieb wartend stehen. Ihre großen, dunklen Augen — das Schönste an ihr — irrten ein wenig ängstlich umher.

Wenlim Kimm machte eine neue, wortlos einladende Geste auf einen Stuhl.

Es ging wie ein Mann von diesem großen, schweigenden Manne in dem eleganten Europäeranzug mit dem breiten, klugen Mongolengesicht aus. Im Zimmer war ein beklemmender Duft von exotischen Parfümen und wie von altem japanischen Jeneverholz.

Erna geschnappte, legte sich und blickte zu dem bleichgelben Kopf mit den flackernden, heißen Augen auf.

Er trat dicht vor ihren Stuhl.

„Woher Sie kommen immer so spät ins Haus?“ fragte er rasch und plötzlich.

Erna rief die Augen weit auf vor Staunen.

„Erlauben Sie mal!“ rief sie und hatte ihre volle Fassung zurückgewonnen, „was geht das Sie an?“

„Oh höre es jede Nacht,“ entgegnete er an ihrer Frage vorbei. „Heute war es wieder halb fünf Uhr.“

„Stimmt,“ lachte Erna. „Aber ich weiß wirklich nicht, Mister Kimm, was Sie das angeht.“

„O viel!“ rief der Mann heftig. „Denn ich liebe Sie und werde Sie heiraten.“

Erna warf den dunklen Kopf in dem kleinen Nila Hüthen steif zurück. Sekundenlang blickte sie ohne Regung zu dem Orientalen hinan. Sein Atem ging hörbar. Dann trat ihr Blick an ihm vorüber die Wand. Dort hing eine Reliquie aus der „großen“ Zeit, von der Papa Letto sich in dem allgemeinen Ausverkauf nicht hatte trennen können. Ein kostbarer sibirischer Seidengobelin, den ihm einst ein nun verstorbener Geschäftsfreund aus Peking mitgebracht hatte. Ein achtzigjähriger alter Buddha. Es war — nach Erna — eine Gefühlsduselei Papas gegen den Verbliebenen gewesen. Papa Letto hatte bisweilen seine Sentimentalitäten.

Dieser bunt gezeichnete Buddha sah plötzlich Ernas weit geöffnete erkrankte Augen. Und sah die Ähnlichkeit zwischen dem Bilde und dem Manne vor ihr. Dasselbe breite Gesicht, die niedrige Stirn, die hervorstechenden Backenknochen, dieselbe breite, flache Nase, die großen, absteigenden Ohren, den spärlichen, dünnen Flaum über der Oberlippe. Nur das Haar, das dem Buddha stumpf und schlaff in die Stirn fiel, trug der Koreaner in einem stieg glänzenden, sorgfältig gezogenen Scheitel. Auch war sein Gesicht über

dem Nasenrücken mit Sommerprossen bedeckt, die dem Bilde fehlte.

Da packte das Mädchen unmerklich das Groses der Lage. In ihre Augen, um ihren Mund trat ein Lächeln.

Kimm sah das Lächeln, sah den Blick, folgte seiner Richtung, wandte sich um und gewahrte den Buddha.

Er nickte mythisch, kreuzte auf der Brust die Arme und beugte den Oberkörper dem Gobelin entgegen.

„Der heilige Buddha,“ flüsterte er halblaut. „Deshalb habe ich dieses Zimmer auch gemietet.“

Erna raffte sich in dem Staube auf. Der geheimnisvolle Mann war gebrochen.

„Aha,“ dachte sie erleichtert, „daher! Das also ist des Kästels Lösung.“

Die Familie hatte bislang umsonst zu ergründen versucht, wozu der Koreaner vier Zimmer brauchte. Also wegen des alten Buddha! Da war es ja ein Glück, daß Papa so verbohrt an ihm festgehalten hatte.

Bangsam wandte Wenlim Kimm sich wieder seinem Gast zu und blickte schweigend auf ihn nieder.

Da begriff Erna, daß sie einen Auftrag erhalten hatte und darauf antworten mußte.

Doch nun hatte sie sich forsch in der Hand. Ueberlegen lächelte sie.

„Sie wollen mich wirklich heiraten?“

„Aber gewiß.“

„Sie kennen mich doch gar nicht.“

„Oh, ich kenne Sie sehr.“

„Woher?“

„Woher? Sie doch kommen herein hier und da und da — er wies mit dem Kinn auf Schlaf- und Arbeitszimmer — Sie kommen herein, wenn Frau Mutter verhindert ist, und bringen Wasser und Tee und anderes. Und ich sehe.“

„Aha, Sie haben mich hier und wieder gesehen. Aber Sie kennen mich doch nicht. Sie können mich doch unmöglich lieben.“

„Oh, ich Sie lieben sehr.“

„Liebt man bei Ihnen so rasch?“

Auch in Europa man lieben rasch. Die Liebe auf den ersten Blick seien eine europäische Sache.“

Erna lachte klingend auf. „Da haben Sie allerdings recht. Sie scheinen ja recht eifrig hier studiert zu haben.“

„Jede Liebe ist Liebe auf den ersten Blick. Liebe kommen sofort — sehen — lieben — sonst nie,“ sprach er, ohne ihren Einwurf zu beachten.

„Oh,“ machte Erna, „vielleicht haben Sie recht. Aber ich kenne Sie doch kaum.“

(Fortsetzung folgt.)

Das Land, wo der Bolschewismus Konzeffionen macht.

Ein deutscher Gelehrter über seine Erfahrungen. — Wissenschaftliche Leistungen in Taschkent. Vom Schreckenskerker zur Volksbibliothek.

Die Erforschung Asiens bietet noch immer genug Aufgaben; unsere Kenntnis von weiten Gebieten dieses Kontinents weist noch viele Lücken auf. Neuerdings sind wieder deutsche Gelehrte an der Entschleierung des Erdteils beteiligt. Einer dieser Forscher, Professor A. Schulz (Adnigsberg), hielt dieser Tage in der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin einen fesselnden Vortrag über seine Reise in Rußisch-Mittel- und Ostasien im Jahre 1927. „Es ist reizvoll, festzustellen“, führte der Vortragende aus, „auf welche Weise der Bolschewismus vertritt, in Asien seinen Fuß zu fassen, indem er sich nicht nur den verschiedenartigsten Kulturen der zahlreichen Völkerstämme, die das sowjetrußische Asien bevölkern, sondern auch den Naturverhältnissen anpaßt. Nicht immer hat es der Bolschewismus leicht, sich mit der konservativen Tradition der Völker zu vertragen, ohne die Sowjetisierung mit großer Vorsicht durchzuführen. Allerdings ist hier auf dem Gebiete der Hygiene und durch die Befreiung der breiten Volksmassen von dem Joch der Fürsten viel Positives erreicht worden. Turkestan, ein Land, das zu 90 Prozent eine Wüste ist, bietet dem Forscher unschätzbare wissenschaftliche und ethnographische Material. Das Quellengebiet der großen turkestanischen Flüsse in Pamir ist so gut wie unerforscht, und sogar einem Sven Hedin, dem führenden Asienforscher, ist es

nicht gelungen, den höchsten Schneeberg zu besteigen.

Die Karten des Quellengebietes des Amu-Darja sind immer noch unvollständig und bedürfen einer gründlichen Berichtigung. Erdbeben und seismische Erscheinungen sind hier sehr häufig und erschweren sowohl die Forschung als auch die kartographische Aufnahme.

Aus dem Quellengebiet begab sich der Vortragende in das Steppengebiet des gewaltigen Amu-Darja, der stellenweise die ungeheure Breite von sieben bis elf Kilometer erreicht. Die Kultur drängt sich hier, wie es in Wüstenlandschaften stets der Fall ist, an die Ufer des Flusses sowie an die in der Wüste zerstreuten Oasen. Turkestan wurde von der Sowjetregierung in zwei selbständige Republiken, Usbekistan und Turkmenistan, eingeteilt. In der Hauptstadt Usbekistans, Taschkent, dient eine Universität der praktischen Erforschung des Landes. Hier werden wertvolle topographische und meteorologische Arbeiten ausgeführt. Die Sternwarte und die meteorologische Station sind musterhaft eingerichtet und mit den letzten Errungenschaften der Technik ausgerüstet. In dieser Stadt kößt, wie so oft in Sowjetrußland und noch öfter in Sowjetasien,

Gegenwärtiges und Uraltetes

hart aufeinander. So stehen vor uralten Denkmälern, Moscheen und Palästen riesig, mit rotem Tuch verkleidete Nebenerhöhen, von denen kommunistische Redner dem Volk, das immer noch in uralter Tradition wurzelt, die Grundlagen der Sowjetideologie beizubringen versuchen. In Samarkand ist das ehemalige kuppelförmige Staatsgefängnis von Turkestan in eine Volksbibliothek umgewandelt, eine Maßnahme, deren propagandistischer Wert unverkennbar ist.

Noch in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, also vor der Zeit der Einverleibung Turkestans in das russische Reich, schmachteten hier in unterirdischen Kellern unglückliche Gefangene, die nur von den Almosen der frommen Pilger lebten, die das Gefängnis besuchten. Es geschah oft, daß Gefangene bei lebendigem Leibe vom Ungeziefer aufgefressen wurden und unter furchtbaren Qualen starben. Umweit dieser Stätte des Grauens sieht man den historischen Spinnradsturm, einen etwa 50 Meter hohen Bau im orientalischen Stil. Die zum Tode verurteilten Verbrecher wurden hier in die Tiefe gestürzt — das war die nationale Todesstrafe, wie sie

das patriarchalische Gesetz in Samarkand

vorsah. In Mchabad, der transkaspischen Stadt, herrscht furchtbare Wohnungsnot, so daß sogar die Beamten in der verpesteten Luft der Karawansereien hausen müssen. In allen diesen Städten gibt es mehrere Lenin-Denkmäler; aber es scheint, daß man noch nicht genug davon hat, denn es werden immer neue errichtet.

Tiefe Eindrücke empfing der Gelehrte auch von seiner Reise durch Ostasien. Die noch wenig bekannte Küste des Fernen Ostens bei Wladiwostok ist mit Ausläufern der Taiga, des sibirischen Urwaldes, bedeckt. Urwald bedeutet in diesem Fall kein unurchringliches Dickicht; dieses ist nur unwegsam und unpassierbar, wo es wirklich vorhanden ist. Im übrigen ist die Taiga durch gewaltige Waldbrände „durchlöchert“. Ohne diese Brandflecke könnte man den Weg durch diesen Wald, in dem es tagsüber finstere Nacht ist, kaum finden. Ein typisches Bild, das der Taiga eigentümlich ist, sind kahle, rauchende Stellen mit verkohlten Baumstümpfen — eine Einsäbe, in der man wochenlang wandern kann, ohne Menschen und ohne ein einziges Tier zu treffen. Die Hauptstadt dieses Gebietes ist Wladiwostok, das mit seinen 150 000 Einwohnern internationales Gepräge hat. Hier, in der sogenannten Republik des Fernen Ostens, muß der Bolschewismus auf die wirtschaftlichen Verhältnisse weitgehend Rücksicht nehmen, besonders da sich erwiesen hat, daß die Anebelung des Privathandels katastrophale wirtschaftliche Folgen nach sich zog. Demnach muß Wladiwostok als ein wichtiges Exportzentrum vor allzu krassen Experimenten verschont bleiben.

Ein wertvoller Exportartikel ist neben der berühmten Sojabohne die Pflanze Tschentschen, die in großen Quantitäten nach China ausgeführt wird. Dort wird dieser Pflanze zauberische Kraft beigemessen; sie soll besonders die Zeugungskraft stärken. Die Tschentschenfrüchte machen aus einer Pflanze, die bis zu ihrer Vollblüte zwei Jahre braucht, ein besonderes Zeichen und

lassen sie im Walde weiter wachsen.

So groß ist die Verehrung der Gottheit, die in der Tschentschenwurzel Gestalt angenommen hat, daß nicht einmal der verwegenste chinesische Räuber es wagen würde, eine gezeichnete Pflanze, die als heilig gilt, anzurühren, denn der Raub einer einem anderen gehörenden Tschentschenpflanze ist eines der schwersten Verbrechen, das ein Chinese begehen kann. Die Häfen an der ostasiatischen Küste haben ein unwirtliches Klima, da sie offen liegen und nicht geschützt sind. Die Schiffe müssen deshalb so schnell wie möglich ihre Fracht an Bord nehmen und den Hafen verlassen. In der Zetschubucht befindet sich eine Zinkgrube, die den Engländern als Konzession gegeben ist, an der sich auch eine deutsche Firma beteiligt. Jedoch hat der Betrieb mit außerordentlichen Schwierigkeiten zu kämpfen. Allein die Ausgaben für die

Arbeiterwohnungen belaufen sich auf 50 Prozent der Gesamtkosten, so daß sich der Betrieb, wie er heute organisiert ist, noch nicht rentiert.

Immer neue Pläne der Luftschiffer.

Dr. Edegers Berliner Besprechungen. — Was ist es mit „Graf Zeppelin“?

Wie wir erfahren, hat Dr. Edeger bei seinem gestrigen Besuch in Berlin dem Reichsverkehrsminister v. Guérard ausführlich über seine Pläne für die weitere Entwicklung des Luftschiffbaues und der Luftschiffahrt berichtet. Es ist anzunehmen, daß nun Besprechungen mit privaten Stellen folgen, um die Gründung der Luftverkehrsgesellschaft vorzubereiten, über die wir bereits vor einigen Tagen berichtet haben. Sie soll auf wirtschaftlicher und kaufmännischer Grundlage aufgebaut werden.

Dr. Edeger übergab dem BZB. folgende interessante Erklärung:

Meine auf einem Bankett gemachte gelegentliche Neußerung über die Geschwindigkeit und Sicherheit des „Graf Zeppelin“ und mein Entschluß, dieses Luftschiff

nicht für einen regelmäßigen Verkehr

über den Atlantik einzusetzen, ist offenbar vielfach mißverstanden worden, und ich möchte deshalb folgende Erläuterung dazu geben:



Eine Kreuzaufriktion im Gebirge.

Eine deutsche Gebirgskompanie vom 19. Jägerbataillon hat kürzlich auf dem südlichsten Grenzberg des Deutschen Reiches, dem Diberkopf (2000 Meter hoch) ein Gipfelkreuz errichtet, um das Andenken der in den Bergen abgelebten Kameraden zu ehren. Der Transport und die Aufriktion des Kreuzes bereiteten außerordentliche Schwierigkeiten. — Die Soldaten mit dem angelegtesten Kreuz bei der schwierigen Arbeit der Aufriktion des Kreuzes auf der Spitze.

Dem Medium gehört das Gedicht.

Der Prozeß ums Umland-Manuskript.

In dem aufsehenerregenden Prozeß, den der Schriftsteller Ernst Georg gegen das Medium Fräulein Arnheim vor der ersten Abteilung des Amtsgerichts Mitte wegen der Besitzverhältnisse an dem angeblich in einer spiritistischen Sitzung von dem Geist Uhlands produzierten Gedicht angestrengt hatte, wurde heute vormittag unter großer Spannung von Amtsgerichtsrat Dr. Golzen das Urteil verkündet, das die Klage abweist und damit Fräulein Arnheim, also dem Medium, das Gedicht als Eigentum zuspricht. Der abgewiesene Kläger soll sich damit einverstanden erklären haben, daß das zur Zeit bei einem Gerichtsvollzieher deponierte Manuskript an Fräulein Arnheim ausgehändigt wird. Das Urteil ist vollstreckbar; die sofortige Vollstreckung kann aber gegen einen Betrag von 150 Mark abgewendet werden.

Besonders interessant war die kurze Begründung, die Amtsgerichtsrat Golzen dem Urteil gab. Das Gericht hat sich nämlich, was die Eigentumsverhältnisse an dem Manuskript betrifft, auf den Standpunkt gestellt, daß das Manuskript herrenlos gewesen sei, ganz gleich, ob die Auffassung richtig wäre, daß das Gedicht durch spirituelle Kräfte herbeigeezogen worden sei oder auf ganz reale Art und Weise. Falls die Auffassung zuträfe, daß es sich wirklich um ein Geistesmanuskript handelt, so habe das für die Rechtsauffassung keine Bindung, weil nach dem bürgerlichen Gesetz rechtsführend nur der lebende Mensch sei. Wenn das Manuskript auf reale Weise herbeigebraucht worden sei, so habe diejenige Person, der es früher gehörte, dann aber darauf verzichtet. Eigentümer einer herrenlosen Sache sei nach der allgemeinen Rechtsauffassung derjenige, der davon Besitz ergebe. Wer von dem Manuskript in der fraglichen Sitzung Besitz ergriffen habe, sei nicht mehr mit Sicherheit festzustellen gewesen, da die Sitzung sich im Dunkeln abgepielt habe. Die Zeugenaussagen darüber gingen auch auseinander. Die Zeugen Arnheim habe aber stets bekundet, daß sie das Manuskript zuerst erhalten habe, und der Kläger habe auch nicht sofort dagegen Einspruch erhoben, als sie sich das Manuskript aneignete. Aus allen diesen Gründen sei das Gericht an dem oben erwähnten Urteil gekommen.

Nette Spazierfahrt.

Arnold Rothstein, einer der berühmtesten Spieler Neu-Yorks, wurde bei einem Streit über eine Spielschuld von 940 000 Dollar erschossen. Er hatte sich geweigert, die Schuld zu zahlen, weil das Spiel nicht ehrlich gewesen sei. Er hatte seine „übliche Leibwache“ um sich, da ihm schon vor einem Jahr gedroht worden war, man werde ihm einmal „auf Spazierfahrten mitnehmen“.

Für Hunde reserviert.

Aber Obdachlose liegen auf der Straße.

In New-York ist kürzlich ein neues Hotel eröffnet worden, dessen 31. Stockwerk ausschließlich für Hunde reserviert ist. Dort gibt es ein Empfangszimmer und ein großes Wohnzimmer für Hunde sowie zahlreiche Schlafkabinen. In zwei Küchen werden Hundepellets nach tierärztlichen Vorschriften zubereitet. Jeder Schlafraum ist der Individualität seines vierbeinigen Einwohners angepaßt. So haben

Die Erfahrungen insbesondere auf der Rückfahrt von Amerika haben mir in der Tat die Erkenntnis gebracht, daß es notwendig ist, die Geschwindigkeit des Schiffes zu erhöhen. Wenn man auch bei ungewöhnlicher Wetterlage, wie sie damals herrschte, einen genügend schnellen und einigermaßen fahrplanmäßigen Luftverkehr über den Ozean durchzuführen will. Wir hatten schon beim Bau des „Graf Zeppelin“ in Erwägung gezogen, mehr Maschinenkräfte einzubauen. Wir sahen davon ab, weil die Ausmaße unserer Bauhalle uns zu einer Schiffsform nötigten, die ein verhältnismäßig großes Totgewicht der Konstruktion ergab und zu einer gewissen Beschränkung bezüglich der Motoren führte.

Ein neues Schiff wird

mehr Maschinenkräfte

aufweisen müssen. Was die Festigkeit des Schiffes angeht, so glaube ich, daß die ungeheuerliche Beanspruchung, der das Schiff über Neuseeland unterworfen wurde, und die es ohne jeglichen Bruch ertrug, ein schlagender Beweis für die Zuverlässigkeit der Konstruktion sein müßte. Aber ich bin mir klar darüber geworden, daß man auch bei transatlantischen Fahrten unter Umständen mit ganz außerordentlichen Beanspruchungen rechnen muß und daß man in seinen Anforderungen an die Festigkeit der Konstruktion des guten nie zu viel tun kann. Nun haben die erwähnten beschränkten Verhältnisse unserer Bauhalle uns gezwungen, ein Verhältnis von Durchmesser zur Länge zu wählen, das statisch nicht günstig ist.

Wir werden künftig längere und sichere Schiffe bauen.

Wie selbstverständlich unter sonst gleichen Verhältnissen eine größere Bruchfestigkeit haben, und es ist nach der schon außerordentlich günstigen Erfahrung, die wir im schwersten Wetter mit dem „Graf Zeppelin“ machen konnten, ganz klar, daß solche noch besseren Schiffe allen Stürmen gewachsen sein werden. Ich möchte ausdrücklich betonen, daß ich den „Graf Zeppelin“ zwar nicht für geeignet halte, nach einem regelmäßigen Verkehrsplan über den Ozean zu fahren, daß das Schiff aber noch wiederholt den Atlantischen Ozean überqueren soll, sobald wir die Brennstoffbeschaffungsfrage, die uns beunruhigt einige Schwierigkeiten machte und noch macht, zur Zufriedenheit gelöst haben.

japanische Hunde Räume, deren Wände mit bunter japanischer Seide bespannt sind, während sich Bullboagen und Polzhunde schon mit einfachen antiken Wänden begnügen müssen. Das Hundehotel wird von einem Tierarzt geleitet, dem mehrere Krankenschwestern und Hundewärter zur Seite stehen. Auf die Frage einer amerikanischen Zeitung, warum denn der Architekt, der das Luxushotel erbaut habe, kein Stockwerk für Kinder reserviert habe, erwiderte der Baumeister, daß Ehepaare, die so viel Geld hätten, um in dem neuen Hotel wohnen zu können, selbstverständlich kinderlos seien.

Bornholms Befreier wird gefeiert.

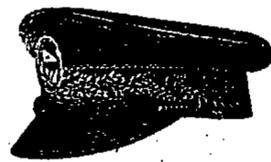
Vor einigen Tagen wurde in Dänemark der 300. Geburtstag des größten dänischen Seehelden, Jens Koefoed, gefeiert. Koefoed war es, der die Insel Bornholm seinem Vaterland wieder erobert hat. Nach dem für Dänemark so schmachvollen Frieden von Nissöbde, der einen der unzähligen Kriege mit Schweden beendete, wurde Bornholm im Jahre 1658 an Schweden abgetreten. Der schwedische Oberst Johann Brinckenlof wurde zum Gouverneur der Insel ernannt und schlug in dem Schlosse von Hanastriet seine Residenz auf. Schweden brachte damals Geld und Soldaten, und so wurde die Bevölkerung mit schweren Steuerlasten belegt. Im Dezember desselben Jahres erschien Jens Koefoed mit einer kleinen Flotte vor der Insel, versammelte die männliche Bevölkerung um sich und erklärte das Schloß, das mit Kanonen und Munition reichlich versehen war. Der Zustand verbreitete sich mit Blitzesschnelle über die ganze Insel, und dem schwedischen Gouverneur blieb nichts anderes übrig, als schleunigst die Insel zu verlassen. Jens Koefoed bekam für seine tapfere Tat den Ehrentitel Bornholms Befreier.

Ein ganzes Haus wird gestohlen.

Als in dem Dorfe Peace im amerikanischen Staate Missouri die Kinder morgens zum Unterricht gehen wollten, fanden sie den Platz, wo die Schule stand, leer. Ueber Nacht hatten Diebe das kleine Barackengebäude in seine Einzelteile zerlegt und diese weggeführt, ohne daß man bisher eine Spur von den Tätern entdecken konnte.



Moderne Herbsthüte



Die gute blaue Mütze

in großer Auswahl und preiswert im Spezialgeschäft

Hut- und Mützen-Bauer

Hellige-Geist-Gasse 21

Roman
von
A. Muhlen-
Schulte.

Bobby erwacht.

Copyright by Dr. Eysler & Co. A. G., Berlin SW 68.

20. Fortsetzung.

„Immer stärker wurde der Druck. Jacks Nackenwirbel fragten.“

Ganz miserabel wurde es ihm zumute. Er vernahm seinen Horn; es gab ja doch keine Verwendung dafür. Der Schmerz ergriff Besitz von ihm und die grenzenlose Angst vor dem Tier, das ihm im Nacken lag. Es verfiel über die Kräfte eines Elefanten, schloß ihm. Man handelte nicht klug, mit solch einem Ungeheuer anzuhäufeln.

Nun war Jacks Ende nahe. Noch eine kleine Biegung seines Kopfes nach unten, dann war ihm das Genick gebrochen. Er wußte nicht, was eine Ohnmacht ist, aber er studierte alle ihre Erscheinungen. Es wurde schwarz vor seinen Augen; wie ein Eisklumpen lag es ihm hinter der niedrigen Stirn; träge kroch das Blut durch seine Adern; aus seinen Muskeln wich die Kraft.

Jack winselte kläglich wie ein junger Hund. Da ließ der Druck in seinem Nacken nach. Bobby erhob sich. Zwei Schritte von Jack entfernt wartete er, ob es den Gegner nach neuem Kampf gelüsten würde.

Aber Jack hatte genug von Bobby; für alle Zeiten genug. Mühsam hob er den Kopf. Das schmerzliche Niedertrachtig. Auf allen Vieren kroch er der Ecke zu, die ihm für seine Rettung in diesem Zimmer re. erwirkt war. Dort lauerte er sich nieder. Demütige Miene warf er zu Bobby hinüber. Die Miene um Frieden lag darin und die Zusicherung, alles zu tun, was Bobby verlangen würde.

Jack, der wilde, gefährliche Urwaldbräute, war besieg. Hinter ihrem Stuhl kam Isabella hervor. Marmorblässe überzog ihr Gesicht, aber ihre Augen leuchteten.

„Sie sind ein wunderbarer Mensch“, sagte sie, „ich weiß nicht recht, ob ich Sie mehr lieben oder mehr fürchten soll.“ „Wenn Sie ganz sicher sein wollen, daß Sie nichts verfehlt machen, dann lassen Sie mir einen Kognak bringen.“ erwidert Bobby.

Er schritt zu Jack hinüber, klopfte ihm wohlwollend auf den Rücken. Dafür küßte ihn der Gorilla die Hand. Geduldig ließ er sich an seine Kette legen.

Victor kam. Fast wäre er auf den Rücken gefallen, als er die Vermittlung im Zimmer sah. Er alarmierte das Stubenmädchen, das sofort mit den Aufräumungsarbeiten begann.

„Hubert arbeitet im Park“, sagte er, als die Gräfin nach den Einzelheiten von Jacks Nacht forschte. „Ich werde ihn rufen; er wird am besten erklären können, wie Jack hierher kam.“

Isabella boty legte sich auf den Diwan. Ihre Nerven waren durch die Ereignisse ein wenig mitgenommen. Den Kopf verzerrte sie in die seidenen Kissen. Zuweilen zuckten ihre Schultern, als ob sie weinte.

Mit starken Schritten ging Bobby im Zimmer umher. Er bewegte den rechten Arm, der ihm ziemlich schmerzte, wie einen Windmühlensüßigkeit. Bei dem Mädchen, das ihm den Kognak brachte, erkundigte er sich, wo das Badezimmer wäre. Emma führte ihn hin.

„Wozu müssen wir den ekligen Affen halten“, äußerte sie. „Er richtet nichts wie Unheil an.“ „Wo ist eigentlich sein Käfig?“ fragte Bobby.

„Im Wintergarten. Von dem Korridor da führt eine Tür hinein.“

Sie standen im Badezimmer. Emma hatte Toilettencreme, Hautcreme und Mullbinde besorgt. Mit zärtlichen Fingern behandelte das hübsche Mädchen Bobby's Wunde. „Er hat tüchtig hineingekracht“, meinte sie. „Das kommt von den dummen Späßen.“

„Von was für Späßen, mein Kind?“

Er schrocken hielt sie die Hand vor den Mund. „Ach Gott, ich weiß ja gar nicht, ob ich es sagen darf.“ Bobby hob ihr Kinn hoch; seinen Blick tauchte er tief in den ihren.

„Weinade wäre ich drausgegangen bei dem Spaß. Und du wüßtest mir nicht sagen, wenn ich die Geschichte zu verdanken habe.“

Sie wurde sehr rot. Verlegen schloß sie die Kniee nieder. Aber dann schrie sie sich ganz dicht an ihn, spielte mit einem seiner Westentaschen, der nur noch an einem langen Faden hing.

„Ich stand hinter der Portiere im grünen Zimmer und guckte ein bißchen zum Fenster hinaus. Da kam er angeläufig.“

„Wer?“

„Der Tänzer. Er ist ein richtiger Nakte. Einmal wollte er mich küssen, da habe ich ihm eine runtergeschaut.“

„Und du glaubst, er hat den Affen aus dem Käfig gelassen?“ forschte Bobby.

„Ja, natürlich“, bestätigte sie eifrig. „Mir fiel es doch auf, daß er so heimlich tat, und da bin ich nachgeschlichen. Ich habe alles gesehen; wie er in das Gebüsch schlüpfte, und wie er wieder heraustrat, und wie er dann die Tür vom Käfig geöffnet hat.“

„Und wo ist er jetzt?“

Bobby hatte Mühe, seiner Stimme einen gleichgültigen Klang zu geben.

„Er sitzt in der Bibliothek und tut so, als ob er schreibt.“

„Führe mich zu ihm.“

Er schrocken sah sie auf zu ihm.

„Sie wollen ihn doch nicht etwa umbringen?“

Ganz laut lachte Bobby. Zwischen seine starke Hände nahm er den Kopf des Mädchens; er bog ihn zurück; auf den kleinen, roten Mund da drückte er den seinen.

„Ich werde ihm nur sagen, daß er es in Zukunft mit überlassen soll, dich zu küssen“, versicherte er.

Durch den langen Korridor führte ihn Emma; sie kroch durch das Duschwerk des Wintergartens, betraten das grüne Zimmer. Ein paar Gemäcker weiter hielt das Mädchen inne.

„Dort drin ist er“, sagte es leise und wies auf eine Tür. „Verlassen Sie mich nicht!“

Feierlich beleuernd hielt Bobby die Schwurhand hoch. Emma drohte ihm und verschwand.

Dann öffnete ihm Bobby die Tür zur Bibliothek. Titoff stand an dem großen Tisch, der die Mitte des Raumes einnahm und mit wertvollen Büchern und Mappenwerken bedeckt war. Er hatte ein Bein auf einen der Lederstühle gestellt und blätterte in einem Folianten. Als er die Tür sehen hörte, blinzelte er langsam auf. Durch sein Glas musterte er Bobby mit spöttischem Interesse.

den Kopf. „Das ist nichts für Sie, Titoff.“ Er klopfte das Buch zu und legte es auf den Tisch.

Siehe blieb vor der Tänzer geblieben. Das Monstrel entfiel ihm. Er hatte eine heftige Bemerkung auf den Lippen, aber er unterdrückte sie, denn er empfand ihre Zwecklosigkeit. In einem Augenblick wußte er, daß sein Anschlag entdeckt wäre. Nur schlenkige Flucht konnte ihn noch vor zeitlichen Folgen schützen.

Aber auch dazu war es schon zu spät. Bobby griff nach dem Handgelenk des Dandys. Wie eine stählerne Klammer legte sich seine Brande um die feinen Knochen des andern. Nun strich der Unglückselige auf.



Titoff hat ein klägliches Bild von der Vergänglichkeit des Ruhmes.

„Was wollen Sie tun?“

Er erhielt keine Antwort. Nach dem Fenster von Bobby den Widerstandlosen. Dort stellte er sein Opfer so hin, daß es vom herbeiströmenden Licht voll getroffen wurde.

Ein paar Sekunden lang, dem Jüngling erschienen sie wie Jahrzehnte, betrachtete Bobby das machsbleiche, zuckende Gesicht vor sich. Dann sagte er voll fester Ueberzeugung:

„Titoff, Sie sind ein Affe.“

Einem winzigen Stoß gab er dem Tänzer dabei. Das zwang den Herrschen, heftig mit dem Kopf zu nicken.

„Es freut mich, daß Sie meiner Ansicht sind“, fuhr Bobby

fort. „Sie sind ein großer Affe, Titoff. Jack ist ein lächerlicher Zwerge gegen Sie. Unter diesen Umständen halte ich es für richtig, wenn Sie den Ehrenplatz einnehmen, den er bis jetzt innehatte. Kommen Sie, Titoff, ich werde Sie nach dem Käfig geleiten.“

Bobby trieste vor Güte. Voll Wohlwollen war seine Stimme. Seinen Arm schob er in den Titoffs. Den Widerstandlosen, vor Angst Halbtoten, schleppte er mit sich fort. Dabei sprach er im Tonfall des lebenswürdigen Causeurs auf ihn ein. Von den herrschenden Palmenhainen Afrika plauderte er, die Titoff gewiß sehr vermehrte; von der Bestimmtheit der Kofusung und von der tiefen Poesie, die nach den Berichten glaubwürdiger Forscher das Liebesleben der Affen erfüllte.

Mein Wort erwiderte der Tänzer. Gleich und willenlos hing er im Arm des Schrecklichen. Der einzige Gedanke erfüllte ihn, seinen Begleiter nicht zu reizen.

Man langte am Käfig an. Eine einladende Geste machte Bobby. Da kroch Titoff, der Halbott, der Partner der schönsten Tänzerinnen des Montenis, der Held zahlloser Liebesaffären, der Liebhaber der Schneider, das Dekorationsstück der ersten Salons, durch die niedrige Tür. Auf dem untersten Ast des Kletterbaumes nahm er Platz, ließ Arme, Gesichtsmuskeln und Monstrel hängen, bot ein klägliches Bild von der Vergänglichkeit des Ruhmes dieser Erde.

Huberts lange Eisenstange fand Bobby. Er schloß die Tür des Käfigs, demostrierte mit der Stange die Verschlußvorrichtung. Eine ganze Weile würde es dauern, bis man sie wieder aufkriegte.

„Leben Sie wohl, Titoff!“ rief er. „Ich werde dem Wärter sagen, daß er Ihnen eine Tüte Mandarinen bringt.“

Das war Bobby's Nach.

XXV.

Das Zimmer, in dem sie Toilette macht, ist das Sanatorium der mondänen Frau. Maniküre, Massenge und Coiffeur nehmen ihr darin die Weichte ab.

Isabella boty lehnte in einem großen Sessel. Mit einem schwellenden, in hellfarbige Seide gefeldeten Korsett war er wie der Wolkenstuhl einer himmlischen Liebeskönigin. Ein kleines Tischchen stand neben ihr; ein Kissen aus weißem Samt lag darauf, und auf dem Kissen ruhte die linke Hand der schönen Frau.

Vor dem Tischchen auf einem niedrigen Podest saß Marietta. Viele feine Instrumente hatte sie ausgebreitet; mit blitzenden Scheren hantierte sie und mit winzigen Feilen. Allerhand Kläppchen und Nippchen entnahm sie die geheimnisvollen Ingredienzien der Jugend und der Schönheit.

Ihr Rücken war gebeugt. Tief neigte sie ihr feiner Kopf über die Frauenhand. Zwischen dem mattgeschlittenen, dunklen Haar und dem schwarzen Kleid schimmerte ihr bronzener Nacken.

Ganz weiß hintenüber legte sich Isabella. Ihre Lippen steckten das Rosenblattmündstück einer Zigarette. Ihre Seele hüllte sich in die mattblauen Wolkenfleier und tangte einen phantastischen Reigen.

Dann senkte sie. „Es ist spät geworden heute, Marie la.“

„Ja.“

(Fortsetzung folgt.)

Vom Botchaftspalais in die Opiumhöhle.

Die Abenteuer der Prinzessin. — Der Mord an dem Maler Latil.

Paris hat eine neue Sensation: das bewegte Abenteuerleben der Prinzessin Maria Luise Galizin, der Tochter des vorletzten russischen Botchafters in Paris. Hat die hübsche Maria Luise den Maler Latil in Toulon ermordet, oder ist er eines natürlichen Todes gestorben? Das große Rätsel bringt immer neue Einzelheiten über die phantastischen Abenteuer der Prinzessin aus Tageslicht. Maria Luise ist in dem russischen Botchaftspalais zu Paris aufgewachsen. Ihre Mutter war damals eine gefeierte Schönheit. Die Garden Parties und die Abendunterhaltungen, die das Botchaftspaar veranstaltete, waren berühmte. Der Umsturz machte dem Reichthum der Galizins ein Ende. Heute lebt die Witwe von einer kleinen Rente, die kaum genügt, um sich kümmerlich durchs Leben zu schlagen. Während die Fürstin sich mit den Dingen abgefunden hat, wollte sich ihre Tochter in diesen Wechsel nicht fügen.

Zuerst versuchte sie als Filmstudiospielerin unterzukommen. Bald mußte sie aber erkennen, daß sie zwar schön, sehr schön, jedoch für den Film gänzlich ungeeignet war. Vor dieser Enttäuschung flüchtete sie zum Opium. Sie verstand es, das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden und wurde bezahlte Angestellte einer Opiumhöhle. Das Gift ward Herr über sie und ihre Sinne. Nach einigen Monaten wurde sie schwerkrank. Erst damals erfuhr ihre Mutter, woher das viele Geld stammte, über das ihre Tochter stets verfügte. Nun wurde die Prinzessin in ein Spital gebracht und einer Entziehungskur unterworfen.

Aber der Roman war noch nicht zu Ende.

In der Opiumhöhle hatte das junge Mädchen einen sehr reichen jungen Mann kennen und lieben gelernt. Nachdem die beiden von ihrer gefährlichen Leidenschaft geheilt waren, beschloßen sie zu heiraten. Aber aus der Heirat wurde nichts. Denn als der Bräutigam im Jahre 1927 eine amerikanische Dollarprinzessin kennengelernt hatte, verließ er kurzentschieden seine Freundin, heiratete die andere und fuhr mit seiner jungen Frau nach Amerika. Maria Luise suchte wieder Trost in ihrer Verzweiflung; sie wurde jetzt Kokainistin.

In dieser neuen Umgebung lernte sie einen Mann namens Verdoux kennen, der schon mehrfach mit Zuchthaus vorbeistraf war. Der Zuchthäuser besaß in Saint-Martin d'Abloison eine kleine Geflügelfarm. Dort halbtägigen die beiden dem verbotenen Kokaingenuss. Monate vergingen. Da kürzte in einer Nacht die Prinzessin, nur notdürftig bekleidet, aus dem Wohnhaus der Farm; in ihrem Arm hielt sie eine kleine graue Kabe; so lief sie fundenlang, bis sie endlich in dem Städtchen Epervan ohnmächtig zu Boden sank. Dort wurde sie aufgefunden. Wieder holte die alte Fürstin ihr Kind. Maria Luise scheint eher Fürjoroe nicht zu vertragen. Sie flüchtete nach Toulon. Noch am selben Abend wurde sie

in der Gesellschaft des Malers Latil gezeihen. Am nächsten Morgen war der Künstler tot; in seiner Wohnung fand man die kleine graue Kabe. Nichts deutete darauf hin, daß der Maler eines gewaltigen Todes gestorben ist; die Prinzessin aber, die allein Auskunft geben könnte, ist seit jenem Tage spurlos verschwunden.

2 oder 3 große Tassen voll zum Frühstück!

Aber nur — wenn's Kathreiner ist! Und mit viel Milch dabei.



Sie sollten ihn Ihren Kindern auch geben! Schon deswegen, weil Kathreiner — wie der Arzt sagt — das Beste ist, was Sie überhaupt auf den Kaffeetisch bringen können!

Die Welt der Frau

BEILAGE DER DANZIGER VOLKSSTIMME

Die Mahnung des 9. November

Das unvollendete Werk der Befreiung. — Es bleibt für die Frauen noch viel zu tun.

Erst zehn Jahre sind verfloßen, seitdem wir die Revolution erleben, und wie selbstverständlich erscheint es uns heute, daß das Leben wieder in geordneten Bahnen dahinfließt. Wie sehr haben wir doch heute schon wieder den Krieg mit allen seinen Schrecken vergessen, den Krieg, von dem wir doch einst glaubten, daß die Erinnerung daran unser Leben mit unauslöschlichem Grauen bedecken würde! In den letzten Oktobertagen 1918 hatten wir plötzlich in Deutschland eine demokratische Regierung bekommen. Schon damals wurde in der Presse darauf hingewiesen, daß

eine Demokratie ohne Frauen ein Unding

sei, daß die Frauen im Kriege gezeigt hätten, wie sie, die man solange unmündig gehalten hatte, mündig geworden waren, auf allen Gebieten, von denen sie man so lange ausgeschlossen hatte. Es hatte keine Lücken gegeben, wo Männer fehlten, nicht im Hause, nicht im Erwerb, nicht im öffentlichen Leben. Überall waren Frauen eingeschritten und hatten sich bewährt. Aber die demokratische Regierung wollte nichts von der Mitarbeit der Frauen, nichts von der Gleichberechtigung der Frauen wissen. Das Recht, mit zu entscheiden über das Schicksal des deutschen Volkes, der deutschen Familien, der deutschen Kinder, vor allem das Recht, mitzubestimmen, daß ein Ende sein mußte mit den Schrecken und Grauen des Krieges, dieses Recht gelang die demokratische Regierung den Frauen nicht zu.

Dann kam der 9. November 1918. Wer diesen Tag miterlebt hat, wird ihn nie vergessen. Durch die Spätherbsttage brauste es wie ein Frühlingsturm. Rote Fahnen flatterten, Freiheitslieder erklangen. Die Soldaten warfen die Waffen fort. Feige verkrochen sich die Durchhaltepatrioten, die sich vorher nicht genug tun konnten in Kriegsbegierde und Fürstenverherrlichung. Menschen sanken sich in die Arme, die sich nie gekannt, nie vorher gesehen hatten.

Wie ein Hauch kam es über die Menge,

und lauchend erklang es allüberall: „Der Krieg ist zu Ende, der Frieden ist gekommen, der Frieden, an den wir kaum noch glauben konnten!“ Die demokratische Regierung war auf einmal fortgeweht. Pöblich waren Männer da, zu denen wohl die Proletarier gläubig aufschauten, die aber von den anderen bisher von jeder Arbeit im Staate ferngehalten gewesen waren. Die „waterlandlosen Gesellen“ ergriffen die Fäden, die die anderen hatten schleifen lassen, und wurden die Retter des Vaterlandes in schwerster Zeit.

Einer der ersten Punkte des Regierungsprogramms der Volksbeauftragten lautete: „Allgemeines gleiches direktes Wahlrecht für Männer und Frauen.“ Das war die Schicksalswende für die deutsche Frauenwelt. Noch heute wissen

viele Frauen gar nicht, was diese Entscheidung vom 9. November 1918 für sie bedeutet. Die Männer der Sozialdemokratie haben nicht einen einzigen Augenblick geögert, den Frauen die Gleichberechtigung zu gewähren. Aber das Land der Freiheit für sich zu erobern, Schritt für Schritt und Meile für Meile, das ist

Sache der Frauen selbst.

Wenn sie aufrichtig sind, dann müssen die Frauen anerkennen, daß sie die alten Fesseln noch längst nicht ganz abgestüttelt haben. Dann erfahren sie wieder einmal, daß die äußere Freiheit nichts bedeutet, wenn wir uns nicht zur inneren Freiheit durchdringen. Das aber müssen wir selbst tun, jede einzelne für sich und doch auch wieder alle miteinander. Wackerteln müssen wir uns und die anderen. Was hat sich in den zehn Jahren der Gleichberechtigung in der Stellung der Frauen geändert? Die Waffe der Gleichberechtigung ist nicht nur ein Stimmzettel, sondern der fest entschlossene Wille der Frauen, ihre Rechte zu erkämpfen. Das Wahlrecht ist ein Mittel zum Zweck, Einfluß auf den Staat zu bekommen.

Wie steht es aber mit der Gleichberechtigung der Frau im Staate aus?

Noch immer

wird der Frau die untergeordnete und daher am schlechtesten entlohnte Arbeit im Erwerbleben angewiesen. Noch immer ist Hausfrauenarbeit unbezahlt und entbehrt meist aller der Erleichterungen, die die moderne Technik ermög-

licht. Noch immer ist auf rechtlichen Gebieten der Ehemann allein maßgebend in allen Angelegenheiten des Ehelebens. Noch immer ist die Frau in der Ehe die untergeordnete Persönlichkeit, die nicht mitzubestimmen hat, sondern über die bestimmt wird. Noch immer liegt die elterliche Gewalt allein in den Händen des Vaters, nicht in denen der Mutter. Noch immer wird bei der Entscheidung der Mutter nur die Sorge für die Person des Kindes übertragen, während der Vater die sonstige elterliche Gewalt behält, auch wenn er als schuldiger Teil anerkannt worden ist. Noch immer hat die Ehefrau keinen Anteil an der „Erzeugung“, das heißt an dem Einkommen, das durch ihre Mitarbeit erworben wird. Noch immer haben wir Wohnungen, die eine Kulturschande sind. Noch immer können Panzerkreuzer gebaut werden, ohne daß sich die Frauen zu einmütiger Abwehr dagegen erheben, obgleich sie wissen, daß Panzerkreuzer Nachmittage eines überlebten Militarismus und Symbole von Krieg und Mord sind. Noch immer... Aus Unendliche könnte man es fortführen, dieses „Noch immer!“

Zehn Jahre sind vergangen, seitdem ihr die äußere Gleichberechtigung erhalten habt, ihr Frauen. Nun wischt euch endlich den Schlaf aus den Augen!

Regt endlich die entseffelten Glieder!

Nun schreitet hinein in das Land der Freiheit und des Friedens! An euch liegt es, dieses Land auch mit eurem Geist, dem Frauengeiste, zu erfüllen. Erst dann wird es in späteren Jahren dahin kommen, daß die Frauen nicht mehr zu sagen brauchen: „Noch immer“, sondern daß sie beklagen den kommenden Geschlechtern zusprechen dürfen: „Endlich!“ Erst dann wird auch der 9. November von den Frauen als der Tag gefeiert werden dürfen, der ihnen nicht nur die äußere, sondern die noch weit wertvollere innere Gleichberechtigung gebracht hat. Anna Rosa.

Das Gas im Haushalt.

Die vorteilhafte Herstellung eines Mittagessens. — Das „Turmhoch“. — Die Vorzüge vor dem Kohlenherd.

Die Verwendung des Gases im Haushalt ist ein Problem, das die Hausfrauen sehr stark beschäftigt. Das städtische Betriebsamt Danzig veranstaltet: augenblicklich Vorträge über die Verwendungsmöglichkeiten des Gases. Wir entnehmen diesen Vorträgen folgendes:

Die Notwendigkeit des Gasverbrauches in Küche und Haus vom Standpunkt der Hausfrau und vom volkswirtschaftlichen Standpunkt aus beleuchtet, ist eine Demonstration der Tatsache, wie sich die Hausfrau in idealer Weise Arbeit und Geld sparen kann, wenn sie sich des stets betriebsbereiten, sauber arbeitenden Gases bedient.

Wir wollen das Fleisch auf dem Roß oder Grill braten, und ich möchte wirklich jeder Hausfrau, die einen solchen Bratofen hat, diese Art der Zubereitung auf das wärmste empfehlen. Das Fleisch wird, nachdem es gewaschen ist, gut abgetrocknet, leicht geplatzt und auf den Roß gelegt. Unter diesem befindet sich eine flache Schüssel, die dazu dient, das vom Braten herabtropfende Fett abzufangen. In diese Schüssel wird ein wenig Wasser, aber nicht zuviel, getan, um das Verbrennen des Fettes zu verhindern und den Grundstoff zur Tünke zu erhalten. Ein Fleisch, das fettarm ist, wie z. B. Filet oder Roastbeef, wird vorteilhafterweise mit Butter oder Speck bedeckt — niemals geipicht — damit

die Sauce gehaltvoller

wird. Das Fleisch muß in eine Temperatur von mindestens 200 Grad gebracht werden. Bei dieser werden sich die Poren an der Oberfläche sofort durch Verziehen des Eiweißes schließen, und es entsteht eine Kruste, die den Saft aus dem Innern des Fleisches nicht mehr durchläßt. Wir erhalten auf diese Weise ein saftiges, an Gewicht wenig vermindertes Stück Fleisch, das wohlschmeckender und nahrhafter ist als das, was in der Pfanne stundenlang auskaut. Man rechnet pro Pfund auf dem Roß 10 bis 15 Minuten Bratzeit, im übrigen richtet man sich da nach der Dicke des Fleisches.

Im allgemeinen wird der Roßbraten in zwei Drittel der Zeit fertig werden, die sonst auf dem Kohlenherd dazu gebraucht wird. Wenn der Ofen die nötige Temperatur erlangt hat, schiebt man das Fleisch auf die oberste oder zweitoberste Rille, je nach Höhe des Bratens, läßt die große Flamme noch 10 Minuten brennen und stellt dann die Flamme klein. Ist die obere Seite des Stückes gebräunt, so wendet man den Braten um, das muß mit zwei Zöpfeln geschehen, nicht mit Gabeln, damit in dem Fleisch keine Risse entstehen, aus denen der Saft ausfließen würde.

Die neue Gasofen-Backform ermöglicht der Hausfrau, sich auch ihres Kochers zum Rindbraten zu bedienen, daher der Name Gasofen-Backform. Somit ist jeder Hausfrau ein Gerät in die Hand gegeben, den herrlichsten Kuchen auf einfachste Weise und noch dazu für wenig Geld zu backen. Hierzu werden 130 Ctr. Gas gebraucht, die ungefähr 2 Pf. kosten.

Die Kuchen kommen hinein, die Flamme stellt man auf „Klein“ und nun backen die Kuchen bei gleichmäßiger Hitze gut durch; man braucht weder nachzusehen noch zu drehen. Nach ¼ Stunden sind sie fertig.

Wie steht es nun mit der

vorteilhaften Herstellung eines Mittagessens?

Da gibt es einen ganz vorzüglichen Gedanken in der Wärmelehre für die Küche, der des sogenannten Turmhochens. Früher stellte die Hausfrau, wenn sie Suppe, Gemüse mit Fleisch und Kartoffeln kochen wollte, jeden Topf einzeln auf einen Brenner, oder sie mußte das Essen hintereinander kochen und hatte dann die Mühe des Warmhaltens. Heute hat man es bei weitem bequemer, indem man erst die Speisen auf den verfügbaren Kochlöchern bei großer Flamme ansetzt, dann aber die Töpfe übereinander türmt und bei kleiner Flamme weiterkochen läßt. Es wird Ihnen klar sein, daß mit dieser Methode des Fortkochens mit einer einzigen fleingekerkelten Flamme die größtmögliche Gasersparnis erzielt werden kann. Sind die Töpfe nicht gleich groß, so daß man sie nicht übereinander stellen kann, so benutze man hierzu Einsparbringe, die unter dem Namen „Dralumarringe“ zu haben sind. Es fehlt sich weder Ruß noch Schmutz am Topfboden ab. Es ist also in jeder Weise vollständig hygienisch, wenn wir die Töpfe übereinander setzen.

Fisch bereitet man auf eine ganz besondere Art zu, und zwar als „Fisch in der Tüte“. Man nimmt eine Tüte aus Pergamentpapier, taucht sie in Wasser und gibt den leicht eingekalkten mit Zitronensaft beträufelten Fisch hinein (statt der Tüte kann man auch ein Stück einfaches Pergamentpapier verwenden). Die Tüte mit dem Fisch legt man sodann auf den Roß, gibt etwas Wasser in die Pfanne, damit die Tüte immer von feuchter Luft umgeben wird. Man achtet stets darauf, daß das Papier während des Kochvorganges nicht trocken wird und verbrennt, deshalb muß man es ungefähr alle 10 Minuten mit Wasser anfeuchten.

Ein Gasbratofen ist aber nicht nur zum Braten und Backen zu gebrauchen, man kann ihn ebenso gut zum Steri-

„Wir hatten schon einen Sarg bestellt.“

Was ein achtjähriges Kind bei einer Ehetragödie erleiden mußte.

Anfang der Woche hat sich, wie wir bereits meldeten, in Berlin der letzte Akt einer furchterlichen Ehetragödie zwischen dem Techniker-Kaufmann Alfred Speith und seiner Frau abgespielt, der mit dem Tod der Frau endete. Das achtjährige Kind will schon vor Sonntag früh an kein Lebenszeichen mehr von der Mutter und nur schwaches Atmen des Vaters wahrgenommen haben. Der gerichtsarztliche Befund durch Medizinalrat Professor Dr. Störmer ergab, daß Frau Speith durch ausströmende Gase getötet wurde, während der Ehemann anscheinend einen Herzversagen erlitt. Speith wurde vorläufig als Polizeigeisangener in das Staatskrankenhaus gebracht.

Vor acht Jahren lernte der jetzt 23jährige Techniker-Kaufmann Alfred Speith, der auf dem Patentamt tätig war, bei seiner Mutter ein junges, damals 23jähriges Mädchen kennen, das bei seiner Mutter ein Zimmer gemietet hatte. Das Mädchen nannte sich Else Lepper und gab an, Filmschauspielerin zu sein. In der Wohnung der Mutter lernte Speith die Lepper näher kennen, verliebte sich in sie und sah darüber hinweg, daß sie nicht Filmschauspielerin, sondern Hausangestellte war, die in der Kaufstraße diente. Das Verhältnis der beiden blieb nicht ohne Folgen, und ein Jahr nach ihrer Bekanntschaft heiratete Speith die Frau. Speith, der als ein tüchtiger, strebsamer Mensch gilt, lebte in der ersten Zeit seiner Ehe mit seiner Frau einigermaßen zufrieden und glücklich.

Aus verschiedenen Motiven glaubte seine Frau aber bald, Grund zur Eifersucht

zu haben und verfolgte von da an ihren Mann auf Schritt und Tritt, beschimpfte und bedrohte ihn oft durch Lätzlichkeiten. Das Kind aus dieser Ehe, ein Mädchen, wuchs unter diesen trostlosen Verhältnissen heran. Wiederholt wollten sich die beiden voneinander trennen, taten es aber des Kindes wegen nicht. Die Zeit verstrich, doch das Verhältnis zwischen den Eheleuten wurde nicht besser. Im Gegenteil, die Konflikte zwischen ihnen traten immer scharfer hervor, und im August dieses Jahres griff die Frau zu einer Pistole und drohte, ihren Mann zu erschießen. Die Waffe war aber gesichert und ging nicht los.

In diese hagerfüllte Atmosphäre plachte eines Tages ein Brief hinein, der — mit der Maschine geschrieben — an Frau Speith gerichtet war und von einigen Damen stammte, die sich verpflichtet fühlten, Frau Speith davon in Kenntnis zu setzen, daß ihr Mann seit geraumer Zeit mit einem jungen Mädchen in Siedlich ein Verhältnis unterhalte.

Am Freitag voriger Woche war es wieder zu einem Streit zwischen den Eheleuten gekommen, der zu heftigen Lätzlichkeiten ausartete. Das Kind, das jetzt achtjährige Mädchen, sah und hörte alles schon im zartesten Alter. Die Kleine ist

von außergewöhnlicher Klugheit,

und vielleicht haben auch die traurigen Verhältnisse ihr Auge und Ohr besonders geschärft.

Die Eheleute behielten meist das Kind in einem dritten Bett bei sich im Schlafzimmer. Am Sonnabend kam es der Kleinen merkwürdig vor, daß sie auf Anordnung der Mutter im Nebenzimmer auf einer Chaiselongue schlafen sollte. Als

es Zeit war, zur Ruhe zu gehen, legte sich das Kind nieder, um aber bald wieder aufzustehen und in das nebenanliegende Zimmer der Eltern zu gehen. Als es dort eintrat, sah es den Vater auf einem Stuhl sitzen und an dem Gasrohr der Lampe hantieren. Er jagte das Mädchen hinaus, und die Kleine ging wieder eingeschüchtert zu Bett.

Am Sonntagmorgen gegen 110 Uhr ging die Kleine nun wieder in das Schlafzimmer der Eltern. Die Mutter lag zugebedet im Bett, die Betten waren zerwühlt; der Vater lag ausgezogen im Nebenbett — und im Zimmer machte sich ein durchdringender Gasgeruch bemerkbar. Das Kind begriff die Situation und eilte auf den Korridor, um den Hauptkahn der Gasleitung zu schließen. Dann öffnete es die Fenster.

Aber es wagte kaum, sich zu bewegen und blieb still in der Wohnung und rührte sich nicht; es nur ein paar Brocken, die es in der Küche noch vorand. Die Kleine sah von der Mutter nichts. Nur daß der Vater atmete und sich oft stöhnend hin und her warf, bemerkte sie. Aber sie wagte nicht, sich zu rühren und Hilfe herbeizuholen. So verging der Sonntag — so verging die Nacht zu Montag.

Am Montag ging das Mädchen nicht zur Schule. Die Mutter schien immer noch zu schlafen, der Vater immer noch sehr krank zu sein! Am Nachmittag nun läutete ein Freund des Mannes an der Tür und erhielt von dem Mädchen den Bescheid, daß die Eltern schwer krank seien und es nicht öffnen könne. Der Freund holte — nichts Gutes ahnend — die Mutter Alfred Speiths und bat sie, mit hinüber in die Wohnung zu kommen. Als die alte Frau mit dem Freund ihres Sohnes die Türe betrat, sah sie, was vorgefallen war. Als sie das Bett der Ehefrau zurückschlug, fand sie die Schwieger-tochter tot daliegend vor; der Kopf war blutüberströmt. Alfred Speith lag im anderen Bett, atmete schwer,

blinde Mutter und Freund starr an,

konnte aber nicht sprechen.

Die Ursache der Tragödie ist besonders darin zu suchen, daß der Mann mit einem jungen Mädchen, das als seine Sekretärin tätig war, ein Liebesverhältnis angeknüpft hatte. Er soll dabei erklärt haben, daß er von seiner Frau geschieden sei. Als Frau Speith vor etwa drei Vierteljahre nach einer Operation mehrere Wochen hindurch im Krankenhaus lag, nahm der Ehemann das junge Mädchen, das im 18. Lebensjahre steht, mit in seine Wohnung. Das Zusammenleben des Ehepaars hatte sich infolge der Freundschaft des Mannes schon paars hatte sich infolge der Freundschaft des Mannes schon seit längerer Zeit sehr unglücklich und vor allem für das kleine Kind geradezu tragisch gestaltet. Erst vor einiger Zeit sagte die Siebenjährige nach einem Streit zwischen den Eltern zu ihrem Vater: „Wenn die Mutter mal tot sein sollte, bist du schuld daran.“ Als das Kind die Mutter eines Tages im Krankenhause besuchte und hörte, daß sie sich auf dem Wege der Genesung befände, erwiderte es: „Ach, wir hatten schon einen Sarg für dich bestellt.“

Da der Mann so gut wie kein Geld zur Führung des Haushaltes gab, mußte die Frau sich durch Nähen Geld verdienen. So spitzten sich die Verhältnisse im Hause Speith immer mehr und immer schneller zu, bis es zu der furchtbaren Tragödie gekommen ist.

fferen benutzen. Gerade beim Sterilisieren von Gemüsen und Früchten kommt es auf das genaue Einstellen und Einhalten bestimmter Temperaturen an. Man gibt es aber keinen Ofen, der das so leicht und so genau ermöglicht wie der Gasbrenner.

Ein Gasbrenner besteht aus seinem wesentlichen Teil, dem Brenner und dem Gestell. Eine gut brennende Flamme ist nicht leuchtend, besteht eine

außerordentliche Heizkraft

und ruht nicht. Sie muß straffe Flammenstrahlen zeichnen, die einen grünen Kern im bläulichen Mantel aufweisen. Ist das nicht der Fall, so liegt ein Fehler an der Luftregulierung.

Wie die Technik auf allen Gebieten bestritten ist, immer Neues und Vollkommeneres zu schaffen, so hat sie auch den einfachen Brenner durch einen wesentlich besseren ersetzt, durch den einhändigen Doppelbrenner.

Ich muß Ihnen im Zusammenhang damit noch etwas über die Brennkammer sagen. Es ist nicht gleichgültig, wie weit der Topfboden vom Brennerkopf entfernt ist. Ein fleißiges Experiment soll Ihnen das zeigen.

Ich halte einen Draht in den grünen Kern: Der Draht bleibt schwarz und kalt. Ich halte ihn in den flammigen Mantel: Der Draht wird glühend. Folglich erkennen wir, daß hier die Heizkraft sitzt. Dieser Tatsache wegen, nämlich, daß im grünen Kern keine Heizkraft vorhanden ist, muß der Topfboden immer einen gewissen Abstand haben vom Brennerkopf. Der grüne Kern darf also nie den Topfboden berühren. Daher darf der Topf nie zu tief oder gar auf den Brenner selbst gestellt werden. Im allgemeinen sind die besten Brenner an der Platte schon in dem richtigen Abstand vom Brennerkopf, so daß die Hausfrau nichts falsch machen kann.

Man mache es sich zur Regel, stets erst die Töpfe zu füllen, auf den Kocher zu setzen und dann das Gas anzuzünden. Zu dem Thema

Gasbrenner

möchte ich noch über den Wert sogenannter Gasparier sprechen, die gelegentlich von Reisenden ins Haus gebracht und von diesen der Hausfrau als ein neues technisches Wunder angepriesen werden. Der Gasparier ist meist nichts als eine Spirale oder ein Drahtnetz, die in das Mikrohr eingeleitet werden. Die im Mikrohr abgelagerten Nostteilchen behindern den Gasdurchgang, werden vom Gas mitgerissen, verstopfen den Brenner und setzen die Heizkraft herunter, können sogar Veranlassung zur Entstehung gesundheitsschädlicher Gase geben. Man lasse sich also auf nichts ein; sollte am Kocher etwas nicht in Ordnung sein, so befrage man stets das Gaswerk, das jederzeit gern Auskunft gibt.

Wenn Sie alle diese verschiedenen kleinen Winke befolgen, die erfahrene Leute erprobt, so erzielen Sie ein günstiges

Resultat für die Gasrechnung am Ende des Monats. Die alljährlich ist die Hausfrau, wenn sie daran denkt, um wie vieles sanfter, nützlicher und sparsamer sich ihre Küchenarbeit jetzt abspielt. Es ist wie mit allen technischen Fortschritten: so lange sie nicht da sind, empfindet man ihren Mangel nicht eigentlich schwer, aber hat man es nur einmal mit neuem, technisch verbesserem Nützzeug versucht, so kann man sich den früheren Zustand nicht mehr vorstellen.

Ich glaube, daß ich nicht zuviel sage, wenn ich behaupte, daß im Haushalt durch richtiges und consequentes Benutzen der Gasbrenner zusammen gerechnet mehrere Arbeitswochen im Jahr gespart werden können.

Meinung des Feuers

gar nicht vornehmen, alles was Sie tun können, ist eine Verlagerung des Kohlenbrandes durch die Zugklappen. Sie vermeiden dadurch eine allzu große Hitze, aber die einmal eingeschüttete Kohlenmenge verbrennt restlos, ob Sie nun wenig

von Stahl & Thrun
Bettfedern
und Daunenn
sind billig und gut.
Sie werden staunen
Langfuhr, Am Markt

Plisseebrennerei
Tägliche Lieferung
Röcke von 2 Gulden an
Marie Tetzlaff
Langfuhr, Hauptstr. 103
Telephon 41422
Annahmestellen:
Dr. Gerberg, 9/10, Holzerg. 5, 1 Tr.
Genossenschaft der Damen-
schneider.

oder viel, ob Sie lange oder nur kurze Zeit kochen wollen. Es ist durch Versuche festgestellt, daß die Kohle im Kochherd zu einem bis zwei Zehntel ihres Heizwertes ausgenutzt wird; neun Zehntel bleiben also unausgenutzt. Nicht bis neun Zehntel gehen glatt in den Schornstein und die Luft der Küche, und das ist eine arge Kohlenverschwendung und gibt außerdem im Sommer oft eine lästige und ungesunde Küchenatmosphäre. Beim Gasbrenner dagegen können wir 55 bis 60 Prozent der im Gas steckenden Wärmemenge tatsächlich für unsere Speisen nutzbar machen, d. h. ca. zwei Drittel gewinnen wir und nur ein Drittel geht verloren. Das ist ein großer Fortschritt in der Feuerungslehre, und auf diesem Fortschritt beruht die Überlegenheit des Gases über die Kohle.

Sie haben nun gesehen, welche Vorteile Ihnen das Gas für Ihren Beruf als Hausfrau bietet, denn Hausfrau zu sein ist ein Beruf wie jeder andere.

Prozess um einen verlängerten Rock.

Das Geschenk der Großmutter.

Vor dem Gericht in Calicut im Bezirk Madras spielte sich kürzlich ein seltsamer Prozess ab. Als Klägerin erschien eine Frau, Hilaria Mourind, eine christliche Indianerin, die gegen die Leiterin der Schule der Malabar-Mission und die Vorsteherin der dort angegliederten Internats auf Schadenersatz klagte. Der Klage liegt folgender Tatbestand zugrunde: Die Schulleiterin hatte an dem kurzen Kleid von Frau Mourinds Tochter Esmeralda, die dem Internat als Schülerin angehörte, Anstoß genommen und dieses Kleid, ohne die Tochter zu fragen, verlängert, indem sie ein anderes Kleid der Tochter zerhielt und den Stoff zur Verlängerung des beanstandeten Rockes benutzte. Bedeutet schon die eigenmächtige Veränderung einen gesetzlichen Verstoß, so ist dieser nach den Ausführungen der Klägerin um so schwerer, als der zerstückte Rock Esmeraldas von der Großmutter geschenkt wurde und ein wertvolles Erbstück darstellte. Die Klägerin verlangt deshalb einen Schadenersatz von vier Pfund Sterling.

Kinderspielplätze in Schnellzügen.

Für allein reisende Kinder.

Die amerikanische North-Western Eisenbahn stellt für ihre transkontinentalen Schnellzüge Waggons ein, die als Kinderzimmer eingerichtet sind. Die Waggons enthalten Spielräume mit einer großen Auswahl von Spielgeräten, das von Kinderärztinnen verwaltet wird. Die Einrichtung dient den alleinreisenden Kindern und gibt auch den Eltern die Möglichkeit, ihre Kinder während der Fahrt in Obhut zu geben.

Die genügsamen Blondes.

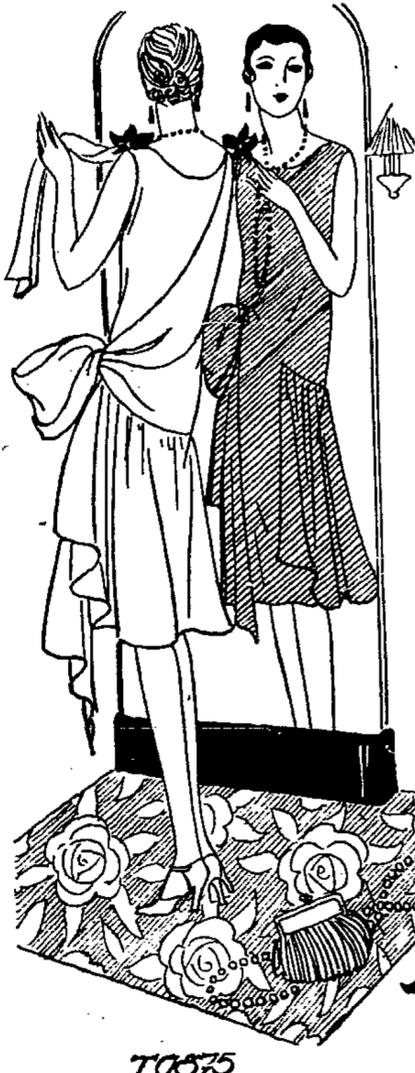
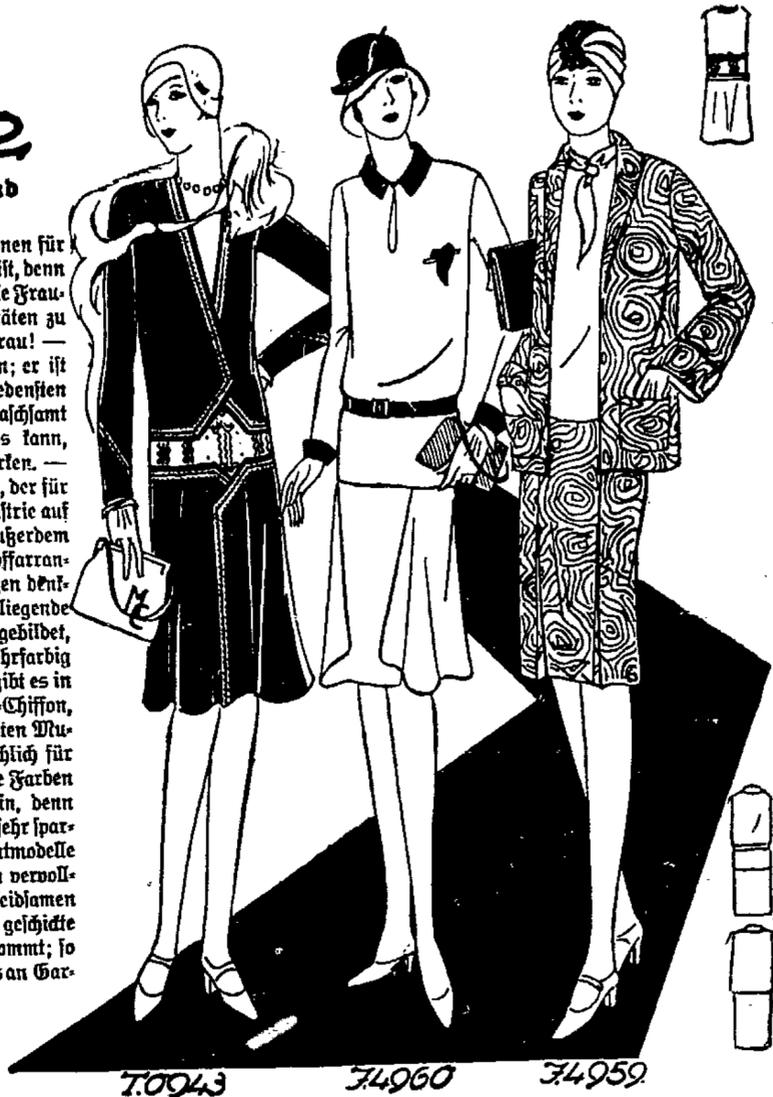
Das gelöste Geheimnis.

Die seit ein paar Jahren herumspukende Frage, warum die Männer die Blondes bevorzugen, ist von einem Chicagoer Restaurateur dahin beantwortet worden, daß die Blondes eben weniger essen und daher sparsamer sind. Dieser Herr, Mister Kavonras, will auf Grund langjähriger Erfahrungen festgestellt haben, daß die Blondes außerordentlich genügsam sind, während ihre brünetten Schwestern größere Ansprüche an ihre Mahlzeiten, und die Geldbeutel ihrer Begleiter zu stellen pflegen, ganz zu schweigen von den Hofhaaren, die, immer nach Mister Kavonras, sehr starke Esser sind. Leider aber hat der langjährige Beobachter vergessen, seine Erfahrungen über den relativen Alkoholkonsum der drei Gattungen bekannt zu geben, so daß der Beweis nicht ganz gegliedert scheint.

Neues von der Mode

Samt — die große Mode des Herbstes und des Winters

Unsere Frauen werden es sicher mit Freude begrüßen, daß ihnen für Herbst und Winter eine so reiche Samtmode gebracht worden ist, denn Samt ist unzeitweilig das kleidamste Gewebe, kleidam wohl für alle Frauen, und da der Samt heute in dünnsten, schmiegsamsten Qualitäten zu haben ist, ist er auch wohl kaum noch eine Gefahr für die härtere Frau! — Am Tage regiert Velvet in schönen dunklen und gedeckten Farben; er ist bedeutend feiner, steifer geworden, so daß er für die verschiedensten Schnittformen ohne Bedenken verwendet werden kann. Auch Waschamt mit breiter und schmaler Rippe und mit gepreßten kleinen Karos kann, zu einem schlichten Vormittagskleid verarbeitet, ganz reizend wirken. — Der am Nachmittag verwendete Samt ist bedeutend seidiger, der für den Abend in Frage kommt, ist wohl das Schönste, was die Industrie auf diesem Gebiete überhaupt liefert; fein und dünn wie Seide, außerdem schmiegsam und gut fallend — mithin für alle die neuartigen Stoffarrangements, für alle die aparten Zipsel, Drapierungen und Raffungen denkbar gut geeignet. Selbst riesige Schleifen und übereinanderliegende Schluppen sehen, aus diesen feinsten Velours-Chiffon-Arten gebildet, prachtvoll aus. Als Merkmalfest können in diesem Winter der mehrfarbig bedruckte und der wunderschön gepreßte Samt gelten. Auch sie gibt es in den verschiedensten Qualitäten: in einem seidendünnen Velours-Chiffon, der in erlesenen Farbzusammenstellungen und wunderschön erdachten Mustern prangt, und in dem kräftigeren Velvet, der hauptsächlich für Kostüme in Frage kommt. Natürlich werden bei letzterem die Farben außerordentlich vorfichtig zusammengestellt sein, denn man geht am Jadenkleid wie auch am Mantel sehr sparsam mit Farben um. Und alle diese vielen Samtmodelle werden durch kleine entzückende Samthütchen vervollständigt; sie sehen sabelhaft schön aus, diese kleidamen winzigen Formen, bei denen der Samt durch geschickte Drapierungen besonders schön zur Geltung kommt; so schön wirken sie, daß kaum etwas Abstehendes an Garnierungen für sie verwendet wird — außer vielleicht einer hübschen Agraffe. — Zu allen Modellen sind Lyon-Schnitte erhältlich.



T 0875 Elegantes Samtkleid für den Abend, mit hoher Drapierung und hochliegenden Rocksaum ausgefaltet. Einziges helles Schleifen-Krausband aus gleichem Material. Auf der Schulter dunkle Samtblöcke. Lyon-Schnitt, Größe 46, Preis 95 Pf.

T 0943 Strahlenkleid aus schwarzem Samt, effektiv mit goldenen und silbernen Galons garniert. Gloden. Für den prägnantesten Gürtel ist großes Material genommen, das Gloden zeigt. Lyon-Schnitt, Größe 44, 46 und 48, Preis 95 Pf.

T 4960 Jumperkleid aus dunklerem Waschamt, mit hellem Geze de Chine-Strang nebst passenden Aufschlägen und Wäschebündel ausgefaltet. Winter, dann in hellem Blau überziehender Rock. Lyon-Schnitt, Größe 44 und 46, Preis 95 Pfennig.

T 4959 Herbstkleid aus rotbraunem bedrucktem Samt, bestehend aus Rock mit seitlichen Querschleifen und offen zu tragender, hellbrauner Jacke, die mit hellem Schalltragen und eingeleiteten Taschen ausgefaltet ist. Lyon-Schnitt, Größe 44 und 46, Preis 95 Pf.

Die Schnitte sind bei der Firma Sporn Zapfengasse Nr. 61, erhältlich.

Der Kampf gegen den Staub.

Keine, trübe Luft ist die Voraussetzung eines gesunden, langen Lebens. Aber wenn Sie sich auch täglich eine oder viele Stunden im Freien betätigen, so bleiben doch in einem kleinstädtischen Wohnort die Sie in der Wohnung verdrängen. Die menschliche Lunge pumpt pro Tag 12 Kubikmeter Luft ein und aus. Das glauben Sie wohl, wieviel Staub und daran haftende Bakterien während des Aufenthalts in der Wohnung trotz oder gerade wegen des noch so vielen Staubwischens in die Lunge gelangt werden? Hier sollten Sie zur Erhaltung Ihrer Gesundheit den Staub aufheben. Vernichten Sie den Staub und die Bakterien mit dem Staubfänger!

dingt eine gründliche Anweisung und Anleitung im eigenen Haushalt, sowie dauernde richtige Pflege nötig ist. Die Vertreibsstelle der Protos-Strahlung, Protosgasse 65/11, Telephon 37169, bietet nicht nur die günstigste Einkaufsgelegenheit, sondern ist durch Unterweisungen und Anleitungen dauernd bemüht, sowohl den Protos-Staubfänger wie alle anderen Protos-Strahlung zu dem zu machen, was sie sein sollen: zur besten Hilfe der Hausfrau.

Exprobt und bewährt!

Wasserflecke auf polierten Möbeln können schnell beseitigt werden, wenn Salz mit Wasser zu einem dicken Brei verrührt auf die fraglichen Stellen aufgetragen wird. Nach einigen Stunden wischt man die Masse mit einem weichen Tuch ab und poliert mit einem weichen Möbelwachs solange, bis die blüdgewordene Stelle wieder Glanz bekommt.

Rüchenauszieher, wie Schwaben, Rissen usw. vernichtet man durch gründliche Reinigung der ganzen Küche mit Seifenwasser, danach mehrmaliges Verhauben von Schwabepulver in alle Fugen, namentlich an den vom Herd erwärmten Stellen. Dem besonders bevorzugten Tagesaufenthalts des Ingezierers. So lange man in einem über Nacht ausgelegten nassen Lappen morgens noch Käfer findet, wiederholt man das Zerhauben von Insektenpulver, damit auch die inzwischen zur Entwicklung gelangte Brut vernichtet wird.

Handschweiß ist ein lästiges Uebel, von dem man sich aber befreien kann. Zu diesem Zweck läßt man Eichelrinde in Wasser tüchtig auskochen und zwar je einen gebäuften Eßlöffel voll in einem Liter Wasser. In dieser Lösung werden die Hände ordentlich gebadet und nach gründlichem Abtrocknen mit etwas Salpüsterpulver eingerieben. Das Verfahren muß jedoch mehrmals wiederholt werden, wenn es Erfolg haben soll.

Aus dem Osten.

Unfall in der Danziger Bucht.

Ein Fischer ertrank.

Unweit von Gdingen stieß der französische Dampfer „Virginia“ mit einem Fischkutter zusammen, wobei die beiden sich im Boot befindlichen Fischer ins Wasser stürzten. Ein sich in der Nähe aufhaltender anderer Fischkutter konnte einen der Fischer retten, während der andere ertrank.

Eisefuchstragödie.

Zwei Tote, ein Schwerverletzter.

In Gillingen wurden gestern vormittag der 32 Jahre alte Jugendler Johannes Fahl und die 20jährige Ehefrau Erna Krohn mit schweren Schnittwunden tot aufgefunden. Neben der Frau lag schwerverletzt ihr Mann, der 31 Jahre alte Versicherungsbeamte Johannes Krohn. Nach hinterlassenen Aufzeichnungen handelt es sich um eine Eisefuchstragödie. Krohn hat wahrscheinlich erst Fahl getötet und dann seiner Frau mit einem Rasiermesser oder einem Beil die tödlichen Wunden beigebracht. Er selbst wies einen Schuß in der rechten Schläfe auf. Krohn liegt hoffnungslos im Krankenhaus da.

Graufiger Fund beim Pflügen.

In Schwesfan, Kreis Bissa, wurden ein Mann und ein Mädchen unter der Beschuldigung des Kindesmordes verhaftet. Beide haben ihr uneheliches Kind nach der Geburt umgebracht. Die Kindesleiche wurde von dem Mädchen längere Zeit hindurch im Backofen verbrannt gehalten. Als dieses Versteck nicht mehr gehalten werden konnte, vergrub die Mutter die Leiche ihres Kindes auf dem Felde. Die Tat wurde entdeckt, als man beim Acker des Feldes die Kindesleiche fand.

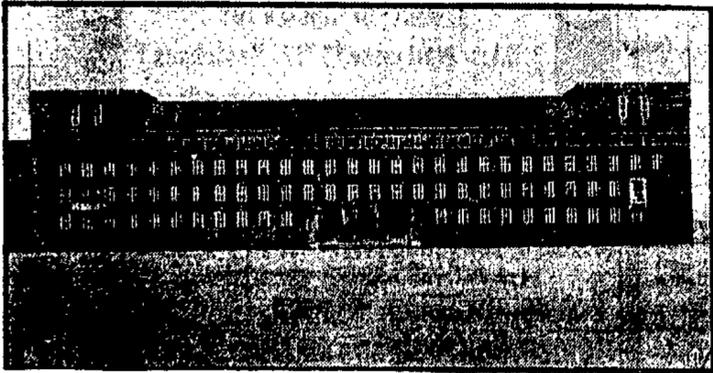
Riesenbrand.

In Nowojin im Dombrowaer Revier, brach in der Wirtshaus des Jan Dvara Feuer aus, welches mit rasender Geschwindigkeit sich ausbreitete und binnen wenigen Minuten auf die Nachbarwirtschaften übergriff. In einigen Stunden, ehe die Feuerwehren der benachbarten Gemeinden eintrafen, waren sechs Wirtschaften vollständig vernichtet. Der Schaden wird auf 100.000 Poln. geschätzt; er wäre aber jedenfalls viel größer gewesen, wenn es nicht durch die einsetzenden Feuerwehren nicht gelungen wäre, den Brand zu lokalisieren.

Einweihung des Oberpräsidiums in Schneidemühl.

Amerikanischer Aufbruch einer neuen Provinzstadt in einer neuen Provinz.

Schneidemühl, vor dem Kriege eine fast unbekannte Kleinstadt von 28.000 Einwohnern, ist heute die Hauptstadt der neuen Provinz Grenzmarken-Posen-Westpreußen. Die Einwohnerzahl hat sich nahezu verdoppelt und beträgt jetzt über 40.000. Durch diesen Bevölkerungszuwachs hat sich das Bild der Stadt völlig verändert. Tausende von Wohnungen sind gebaut, neue Straßen entstanden. Da der Provinz sämtliche Verwaltungsgebäude entzogen sind, hat man jetzt begonnen, sie in Schneidemühl neu aufzubauen. Unsere Abbildung zeigt den roten, riesigen Baubau des neuen Oberpräsidiums, der in den nächsten Tagen durch den preussischen Ministerpräsidenten eingeweiht wird.



Die schwimmende „Leiche“.

Eine Tonpuppe der „Schmuaaler-Importeure“.

Mit großem Erfolge wurde in Warschau vor dem Nationaltribunal die „Schmuaaler-Importeur“-Puppe auf die Pontonbrücke gebracht und in die Weichsel geworfen. Die Puppe bestand aus einer Papiermasse, hatte aber einen leeren Kopf.

Die Volkstribunale eines so strengen Urteils an einer „Person“, die unsere Handelsbilanz schädigt, kümmern sich des weitern nicht um die „Leiche“, sie dachten nicht einmal daran, daß sie „gerettet“ werden würde. Und doch trat dieser Fall ein. Zwei Volkstribunale der Wasserpolizei, die von der ganzen Angelegenheit nichts wußten, sprangen in die Weichsel. Einer von ihnen ergriff die „Leiche“ am Schopf, doch löste sich dieser vom Kopf und der Körper verlor. Gemeinsam Bemühungen gelang es schließlich, den vermeintlichen Ertrinkenden zu retten.

Nachdem die Volkstribunale sich vom Ergebnis ihrer Rettungstätigkeit überzeugt hatten, schafften sie die Puppe lachend nach dem Volkstribunal.

Weslin. Tödtlicher Unfall. An das vorbeifahrende Fuhrwerk des Herrn Hillar aus Raikau hängten sich mehrere Kinder an, darunter die 2½ Jahre alte Kazimierzka Choj-

nacka. Plötzlich fiel das Kind unter den Wagen, so daß das Hinterrad diesem über den Kopf ging. Die Schädeldecke des Kindes wurde vollständig zerquetscht, so daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Sudermann-Film in Heydekrug verboten.

Der für Dienstag und Mittwoch in Heydekrug angekündigte Film „Es war“, nach dem bekannten Roman von Hermann Sudermann ist vom Kriegskommandanten ohne Angabe von Gründen verboten worden, obgleich der Film bereits im September für Memel freigegeben worden war. Wiederholte Vorstellungen um Aufhebung des Verbots oder wenigstens um Bekanntgabe der Gründe wurden abgelehnt.

Vier junge Leute verschwunden.

Seit einigen Tagen sind aus Landsberg a. d. Warthe auf rätselhafte Weise drei junge Leute im Alter von 17 bzw. 18 Jahren und ein junges Mädchen im Alter von 23 Jahren verschwunden. Es ist den polizeilichen Ermittlungen noch nicht gelungen, Licht in das Dunkel dieser Angelegenheit zu bringen, da für deren Verschwinden kein stichhaltiger Grund vorliegt. Die Angehörigen sind in größter Sorge.

Haymann-Bertazzolo abgefragt.

Der mit großen Schwierigkeiten aufgezogene Boxkampf in der Dorimuuder Westfalenhalle am 11. November, dessen Hauptnummer Haymann-Bertazzolo erst nach vieler Mühe und langen Verhandlungen mit der Internationalen Box-Union als Endauscheidung zur europäischen Schwergewichtsmehrmehrschaft abgeschlossen werden konnte, ist durch den italienischen Box-Verband sabotiert worden. Der Manager Bertazzolo, Francois Descamps, hat an die Dorimuuder Westfalenhalle folgendes Telegramm gerichtet: „Offizielle Erklärung: Verband verbietet Bertazzolo Auslandsreisen trotz günstigen Tatbestand, erlaubt aber Kampf in Italien, daher kann Bertazzolo Sonntag nicht boxen.“

Schnelle Antwort.

Eine schnelle und klare Antwort auf das ungläubliche Verhalten des italienischen Boxverbandes ist diesem von dem deutschen Mittelgewichtsmehrer Hein Dommorgen gegeben worden, noch ehe die zuständigen Stellen eingegriffen haben. Der Kölner, der in Mailand gegen den dortigen Meister Jacobacci um den Europatitel kämpfen sollte, lehnt es ab, wie er der Boxsportbehörde mitgeteilt hat, drüben anzutreten, wenn Bertazzolo nicht gegen Haymann kämpfen darf.

Deutsche Ringerniederlage in Finnland.

Der deutsche Mittelgewichtler Fritz Bräun (Kreuznach) nahm an den internationalen Ringkampfwettbewerben in Helsinki teil. In den ersten Kämpfen kam Bräun zu einem überraschenden Erfolg gegen den Olympiasieger Koffinen, da der Finne bei einem Sturz am Watterand das Kinn eintraf und aufgeben mußte. Aber auch Bräun verlor in den folgenden Kämpfen nichts mehr auszurichten und mußte gegen Westlund und Kusnez infolge Ermüdung aufgeben, so daß er in seiner Klasse nur den 4. Platz belegte.

Schaufahren und Rastengymnastik auf dem Wintersportfest.

Tagung des Bundes-Wintersportauschusses im A.L.S.B. Am Festort des 2. Bundes-Wintersportfestes, in Johanneberg, 1. Ergebirge, tagte am 4. November der Wintersportauschuss des Arbeiter-Turn- und Sportbundes.

Eingehend wurde mit der örtlichen Festleitung das Programm für das 2. Bundes-Wintersportfest besprochen und beschlossen, neben Wettkämpfen in Schneeschuhsport und Rodeln, auch Schaufahren und Rastengymnastik auf Schneeschuhen und Wanderungen durchzuführen. Das Fest soll am Sonntag, dem 30. Dezember, beginnen und schließt am 1. Januar mit Schaufahren ab.

Die einheitliche Kurzarbeit soll durch Herausgabe von Merkblättern über Trocken- und Geländekurse gefördert werden.

Unter der Arbeitererschaft soll mehr als bisher durch Bild und Film für den Arbeiter-Wintersport erworben werden.

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Wie sollen die Wirtschaftskrisen behoben werden?

Der Völkerverbund zur Kohlenkrise. — Die Zunderberproduktion.

Die Wirtschaftskommission des Völkerverbundes hat sich in den letzten Wochen eingehend mit den Problemen der Kohlen-, der Aluminium- und der Zementwirtschaft beschäftigt. Die beiden Präsidenten der Kommission, der Franzose Ferruz und der Deutsche Dr. Trendelenburg machen jetzt nähere Angaben über das Ergebnis der Verhandlungen. Ferruz weist darauf hin, daß die Kommission von einer Behandlung der Frage durch Interessenten abgesehen habe. Dadurch würde nur ein Parlament von Interessierten geschaffen, das die Behandlung der Fragen mit einer Polemik, anstatt mit einer Untersuchung beginnen würde. Die notwendige Untersuchung sei nach Auffassung der Kommission nur durch eine wissenschaftlich-technische Behandlung der Probleme durch Sachverständige gewährleistet. So erst könne eine technisch-wissenschaftliche Basis geschaffen werden, an der die Interessenten später ihre Meinung äußern könnten.

Diese Ausführungen wurden durch Trendelenburg dahin ergänzt, daß sich Deutschland in der Behandlung der Kohlenfrage für Anhörung von Sachverständigen entschieden habe. Damit sei zu Anfang des nächsten Jahres zu rechnen. Die Sachverständigenkonferenz solle Klarheit über die wirkliche Situation in der Kohlenwirtschaft schaffen, aber nicht darüber befinden, was geschehen solle. Der Sachverständigenausschuß selbst werde sich aus Vertretern der Produzenten- und der Konsumentenländer zusammensetzen. Die von der Kommission beschlossene Behandlung der Kohlenfrage sei von den Bergarbeitern nicht günstig aufgenommen worden, aber es bestände in der Kommission auf keiner Seite Meinung darüber, auf das von den Bergarbeitern gewünschte Weltkohlenparlament hinzuwirken.

Für die Zunderfrage, so führte Trendelenburg weiter aus, habe man einen ähnlichen Beschluß wie für die Kohlenwirtschaft gefaßt. Die Situation habe sich hier so weit gebessert, daß Kuba jetzt bereit sei, an einer allgemeinen Zunderkonferenz teilzunehmen.

Zum Schluß erläuterte Trendelenburg die Frage in der Aluminiumwirtschaft. Deutschland müsse, wenn die Ein- und Ausfuhrverbotskonvention ratifiziert werde, was Deutschland hoffe, sein Aluminiumimportverbot ab 1931 aufheben. Es sei hier zu entscheiden, ob Deutschland seine Aluminiumindustrie durch einen neuen Zoll schützen soll, wenn bis dahin eine internationale Regelung im Aluminiumverkehr nicht erzielt werden kann. Die Schweiz, eines der wichtigsten europäischen Aluminiumländer, stimme den deutschen Wünschen nach einer internationalen Regelung zu; jedoch verbat sich Nordamerika, das seine Aluminiumindustrie im Lande selbst und im Auslande stark ausbaut, reserviert. Eine Klärung der Angelegenheit sei auch bis jetzt in der Völkerverbundskommission nicht erfolgt. Hinsichtlich der Zementfrage schienen jedoch die meisten Länder für eine Erörterung der Zollprobleme zu haben zu sein. Man habe auch bereits eine Umfrage an die Regierungen gerichtet, ob sie Sachverständige zwecks Informierung der Wirtschaftskommission entsenden wollen.

Der Konkursantrag der Nüsse-Werft.

Die Verwaltung der Nüsse u. Co. Schiffswerft und Maschinenbauanstalt A.-G. Stettin hat doch Konkursantrag angemeldet.

Der Konkursantrag kommt einigermaßen überraschend. Man wußte zwar, daß die Gesellschaft sich in einer prekären Lage befindet. Betrag der Gesamtschuld doch bis zum letzten Geschäftsjahr bereits über 600.000 Mark. Es war auch anzunehmen, daß sich dieser Verlust noch weiter erhöhen würde. Den Anlaß zu dem jetzigen Schritt der Verwaltung, Konkurs zu beantragen, bietet laut „Berl. Börsen-Courier“ der langwierige Streik, der das Weiterbauen einiger Schiffe unmöglich machte und so den Eingang der Erträge hinausjagte, während die laufenden Unkosten weiterliefen. Es handelt sich dabei um Beträge von mehreren 100.000 Mark.

Die Überraschung des Konkursantrages liegt darin, daß die Gesellschaft, die bekanntlich drei Viertel der Aktienmehrheit der Nüsse u. Co. A.-G. besitzt, und die ursprünglich den Plan hatte, mit Nüsse u. Co. eine Volksschiffbauanstalt zu gründen, eine weitere Unternehmung nicht mehr vornehmen zu können glaubte. Das Schicksal der Gesellschaft ist völlig unklar. Es ist kaum anzunehmen, daß die ursprünglich ebenfalls angestrebte Verbindung mit den Stettiner Dderwerken nun noch in anderer Form zustande kommt. Damit ist eine weitere Werft in Stettin in Gefahr, vollkommen stillgelegt zu werden, nachdem schon der Vulkan angeschlossen worden ist. Es bleibt dann wahrscheinlich nur noch die Stettiner Dderwerke A.-G. Es ist auch unwahrscheinlich, daß die Stadt, die an der Erhaltung der Nüsse-Werft ein Interesse hat, in der Lage ist, helfend einzugreifen.

Ausflutung der deutschen Warenhäuser.

Der Warenhauskonzern Leonhard Tief in Köln hat eine Erhöhung seines Kapitals um 6 Millionen auf 37,2 Millionen Mark beschlossene. Den Aktionären wird ein Bezugsrecht von 6 zu 1 und zu einem Kurse von 130 Prozent eingeräumt.

Ämtliche Danziger Devisenkurse.

Es wurden in Danziger Gulden notiert für	7. November		6. November	
	Geld	Brief	Geld	Brief
Banknoten				
100 Reichsmark	57,80	57,95	57,78	57,93
100 Amerikan. Dollar	25,0025	24,0025	25,9900	25,9900
Scheck London				

Im Freiverkehr: Dollarnoten 5,145—5,15; Scheck London 25,0025; Reichsmark 122,0—122,00.

Danziger Produktenbörse vom 7. Nov. 1928.

Großhandelspreise waggongfrei Danzig	per Zentner	Großhandelspreise waggongfrei Danzig	per Zentner
Weizen, 134 Pfd.	12,25	Erbsen, kleine	12,50—15,00
130 "	12,00	" grüne	17,00—20,50
124 "		" Viktoria	19,00—23,00
Roggen	10,40	Roggenkleie	8,75
Gerste	10,50—10,75	Weizenkleie	9,00—12,50
Futtergerste	10,25	Blaumohn	—
Hafer	9,50—10,00	Wicken	11,00—12,00
Ackerbohnen	—	Peluschken	—

Nichtamtlich. Vom 7. November 1928.

Weizen, 134 Pfd., 11,75—12,00, 130 Pfd., 11,50 bis 11,75, Roggen, fester, 10,75—10,80, Futtergerste 10,50—11,00, Braugerste 11,00—11,75, Hafer 9,25 bis 9,50, Viktoriaerbsen, befeuert, 22,00 bis 24,00, kleine Erbsen 12,00—16,00, Roggenkleie 8,25—8,75, Weizenkleie, grobe, 8,50—9,00, grüne Erbsen 17,00 bis 20,50 Gulden per 50 Kilogr. frei Danzig.

Sport-Turnen-Spiel

Mißglückter Rekordversuch.

514-Stundenkilometer-Geschwindigkeit.

Zeit geraumer Zeit ist der englische Marineflieger Leutnant d'Arcy Craig in Southampton mit den Vorbereitungen zu einem Angriff auf den Weltrekord im reinen Geschwindigkeitssflug, den der Italiener Major de Bernardi mit 512,776 Stundenkilometer hält, beschäftigt. Das neue Supermarine-Wasserflugzeug des Engländers hinterließ bei den verschiedenen Probeflügen den besten Eindruck, und noch am letzten Sonnabend waren Geschwindigkeiten bis zu 552 Stundenkilometer gestoppt worden. Der Pilot erreichte beim offiziellen Rekordversuch zwar auf einer Strecke von drei Kilometern Länge eine mittlere Stundenkilometerleistung von rund 514 Kilometern, doch schreibt das internationale Reglement vor, daß bei derartigen Rekordversuchen die bestehende Höchstleistung um mindestens acht Stundenkilometer überboten werden muß. Der englische Flieger hat sich durch diesen Mißerfolg aber keineswegs entmutigen lassen, sondern wird, sobald günstige Witterungsverhältnisse vorhanden sind, einen neuen Angriff auf den Bernardischen Weltrekord unternehmen.

Kauf- — Hürtgen weiter in Führung.

Der Mittwochnachmittag zeigte das gewohnte ruhige Bild. Der Stand hatte sich nicht wesentlich verändert, nur Dszmella-Schorn verlor eine Runde. Dagegen können die Italiener Tonani-Bestetti eine ihrer Verlustrunden wieder gutmachen. Dszmella versucht vergeblich, dem Felde zu entziehen. Bis zur 14. Stunde waren 2560,830 Kilometer zurückgelegt. Der Stand ist folgender:

1. Kauf-Hürtgen 170 Punkte, 2 Runden zurück; 2. Franzenstein-Buschhagen 158 Punkte; 3. Dorn-Macznyk 99 Punkte, 3 Runden zurück; 4. Doucet-Boucheron 213 Punkte; 5. Blatmann-Richtl 118 Punkte; 6. Gooßens-Stodolny 110 Punkte, 4 Runden zurück; 7. Tonani-Bestetti 100 Punkte, 5 Runden zurück; 8. Dszmella-Schorn 133 Punkte; 9. Goebel-Stragard 131 Punkte. Der als Ersatzmann fahrende Dewoff wurde mangels Partners aus dem Rennen genommen.

Dresdener Handballer wurden in Berlin geschlagen.

Anläßlich des Herbstturnfestes des D.S.V. fanden sich am Sonntag auf dem Platze des Charlottenburger Sportvereins die repräsentativen Herren- und Damenmannschaften von Dresden und Berlin im Handballkampf gegenüber. Das Spiel der Damenmannschaft war auf ausgleichlich. Mit 3:3 endete die Begegnung.

Bei den Herrenmannschaften konnte man sofort nach dem Beginn eine Heberlegenheit der Berliner feststellen. Mit 7:2 mußten sich die Dresdener als geschlagen bezeichnen.

Und wieder das Hallenbad.

Eine neue Denkschrift. — Die Aussichten für das Projekt. Der Kampf um das Danziger Hallenbad ist in ein neues Stadium getreten. Hatte man sich noch vor Jahresfrist um die Projekte gestritten, so richtet sich der Ansturm des Arbeitsausschusses für den Bau von Hallenschwimmbädern, der sich bekanntlich aus Vertretern der Sportverbände und städtischer Körperschaften zusammensetzt, jetzt gegen den Senat. Man hat an Senatspräsidenten eine Denkschrift gerichtet. Darin werden noch einmal all die Wünsche für das zu erstellende Hallenbad niedergelegt. Wir haben uns zu den Wünschen des Arbeitsausschusses wiederholt geäußert. Nun ist lediglich, daß sich der Arbeitsausschuß nicht mehr auf das von uns abgelehnte Projekt in Verbindung mit dem Gymnasiums verweist, sondern daß er jetzt auch mit anderen Projekten vorlieb nehmen will. Allerdings fordert er in kürzester Zeit die Erstellung mehrerer Bäder, was wohl zunächst eine Utopie bleiben wird, fehlt es doch an dem nötigen Kleingeld, selbst für ein Projekt. Dies ist auch das Hauptübel, an dem bis jetzt alle Projekte gescheitert sind. Die Stadt Danzig verfügt augenblicklich leider nicht über das nötige Geld.

Seit 30 Jahren geht in Danzig der Kampf um den Hallenbadbau. Seit 30 Jahren war kein Geld da. Glänzende Zeiten, in denen die finanziellen Sorgen die Stadtväter nicht so drückten, wurden unbemerkt gelassen. Millionen wurden in der Vorkriegszeit für weltliche Substanzungen ausgegeben. Den damaligen Nachhabern wäre es ein Leichtes gewesen, das Hallenbad zu bauen, zumal schon ein Fond von etwa 300.000 Gulden vorhanden war.

Man wird sich wohl oder übel noch etwas gedulden müssen. Es können bei den beschränkten Mitteln Danzigs in jedem Jahr nur einige größere Projekte zur Ausführung kommen. Uns erscheint der Plan, das Hallenbad an das neu zu bauende Elektrizitätswerk anzuschließen, nicht, da das Werk sowieso in kürzester Zeit gebaut werden muß. Bis dahin helfen alle wohlwollenden Sympathieäußerungen nicht. So schwer auch Danzigs Bevölkerung unter dem Fehlen des Bades leidet, so muß die jetzige Generation doch dafür büßen, was in der Vorkriegszeit von den damaligen Nachhabern gesündigt wurde.

Wozu der Lärm?

Eine Verherrlichung, die durchaus unangebracht ist.

In den nächsten Tagen verläßt der Direktor des Danziger Staatsarchivs, Dr. Kaufmann, Danzig, um nach Leipzig überzuleben. Eine Tatsache, die in Rechtskreisen vielleicht mit Bedauern aufgenommen wird, da Dr. Kaufmann immer ein fanatischer Vertreter ausgesprochenen Rechtspolitiks war und seine wissenschaftliche Betätigung als Geschichtsforscher auch häufig in den Dienst deutschnationaler Neuangepolitik stellte.

Es ist typisch für die immer stärkere deutschnationale Einstellung der „Danziger Neuesten Nachrichten“, daß sie auch den Fortzug von Dr. Kaufmann zu einem geschäftigen Anknüpfen gegen den Linksenat benutzt. Das Blatt stellt die Frage, ob der Senat wirklich alles getan habe, um Dr. Kaufmann der Freien Stadt Danzig zu erhalten? Das sei nicht geschehen. Vielmehr habe Dr. Kaufmann für seine wissenschaftliche Arbeit im Dienste des deutschen Danzigs nicht die notwendige Unterstützung und Rücksichtung bei der jetzigen Danziger Linksenregierung gefunden. Das Blatt kommt dann mit der Behauptung, daß im politischen Lager große Genugtuung über den Fortgang Dr. Kaufmanns herrsche.

Soviel Worte, soviel Mühsal! Es ist nicht Aufgabe einer politischen Behörde wie der des Senats, den Verteidiger für deutschnationale Geschichtsforschung zu spielen. Dr. Kaufmann selbst ist eine ausgesprochene deutschnationale Kampfnatur und hätte es sicherlich sogar als Beleidigung angesehen, wenn sozialdemokratische Regierungsmitglieder ihn in besonderem Maße genossen hätten. Daß politische Zeitungen gegen die historischen Auffassungen Dr. Kaufmanns polemisierten, ist ihr gutes Recht. Entgegenungsmöglichkeiten Dr. Kaufmanns auf politische Darstellungen sind ihm niemals unmöglich gemacht worden. Für den Senat lag also gar keine Veranlassung vor, besondere Schutzaktionen für Dr. Kaufmann irgendwie zu unternehmen, da von einer mit Linksen polnischer Seite keinerlei Angriffe bzw. Forderungen in bezug auf Dr. Kaufmann erfolgt sind.

Im übrigen hätte die bürgerliche Presse besser getan, Gebenartikel für Dr. Kaufmann nicht mit politischen Angriffen gegen den Linksenat zu verbinden. Schließlich erscheint der Fortgang Dr. Kaufmanns in einem Licht, das mit Idealismus und Selbstlosigkeit wenig zu tun hat. Dr. Kaufmann hat selbst um seine Pensionierung zum 1. Februar 1929 nachgesucht, die er mit seiner erkrankten Gesundheit begründete. Während er hier zum 1. November um Urlaub gebeten hat, tritt er bereits am 15. November in Leipzig ein neues Amt an. Es ist bisher nicht bekannt geworden, daß Dr. Kaufmann im Hinblick auf seine neue Stellung in Leipzig auf die von Danzig zu zahlende Pension verzichtet hat.

Ein neuer Vorstoß.

Deutschnationale Justiz gegen Linksenatoren.

Die Deutschnationalen sind augenblicklich sehr emsig in der Produktion von Gesetzentwürfen. Nachdem sie ein Jahr lang im Parlament, in der Presse und im Finanzrat Mitglieder des Linksenats in der rüdesten Weise beschimpft haben, und sie des Verrats Danziger Interessen an Polen, des Verfassungsverstoßes und anderer schwerer Dinge bezichtigt, wollen sie nun ihrer Verleumdungspolitik einen gesetzlichen Erfolg geben. Sie haben daher einen Gesetzentwurf eingebracht, der die Anklage von Senatoren wegen schuldhafter Verletzung der Verfassung oder eines Gesetzes möglich machen soll.

Nach diesem Gesetz muß der Antrag auf Anklageerhebung gegen ein Senatsmitglied binnen fünf Jahren, beginnend mit dem Tage, an welchem die Amtshandlung begangen sein soll, gestellt sein. Der Volkstag hat die Erhebung der Anklage zu beschließen, erst dann aber von der weiteren Verfolgung der Angelegenheit auszugehen. Die Entscheidung über die Anklage soll dem Obergericht übertragen werden. Das Verfahren ist einzustellen, wenn der Volkstag seinen Beschluß auf Erhebung der Anklage zurücknimmt. Legt der Angeklagte unter Verzicht auf ein etwaiges Rückgehalt als Senatsmitglied sein Amt nieder, so ist das Verfahren gleichfalls einzustellen. Das Gericht spricht in seinem Urteil aus, ob der Angeklagte schuldhaft eine bestimmte Vorschrift der Verfassung oder eines Gesetzes verletzt hat, oder ob er von der Anklage freizusprechen ist. Das Gericht kann den Schuldigen, wenn er sich noch im Amt befindet, unter Verlesung oder Aberkennung eines etwaigen Rückgehaltanspruches

Männer und Frauen des werktätigen Volkes!

Am 18. November finden in den Gemeinden und Städten die Gemeindevorwahlen statt. Der Kampf geht um die Herrschaft in der Gemeindeverwaltung.

Was fordert die Sozialdemokratie?

- Ausbau der Fürsorge für Witwen und Waisen! Erhöhung der Unterstützung für die Wohlfahrtsunterstützungsempfänger! Pflege und Unterstützung für die Kranken. Ausbau der Volksschulen, Vermittlungsfreiheit für alle Bedürftigen. Arbeitsvermittlung, Verbot der Beschäftigung von Ausländern, solange noch Einheimische erwerbslos sind. Staffung der Grundsteuer nach der Größe des Grundbesitzes. Bekämpfung der Wohnungsnot durch Bauen von Wohnungen. Enteignung von Grundbesitz für den Wohnungsbau.

Wähler und Wählerinnen!

Am 18. November wird darüber entschieden, ob diese berechtigten Forderungen zur Tat werden sollen.

Alle Stimmen gehören darum der Sozialdemokratie!

Der Geburtstag wurde sein Verhängnis

Rogak & Co., Gesellschaft, die alles öffnete. — Rund 50 Einbrüche vor ihrer Aufklärung.

Wiederholt, da nur in einem Teil der Auflage.

In Danzig wurden in letzter Zeit schwere Einbruchsdiebstähle in größerer Zahl verübt, die darauf schließen lassen, daß außerordentlich tüchtige „Krautleute“ am Werke waren. Es gelang der Danziger Kriminalpolizei, zwei von diesen Einbrechern zu fassen, aber es schickte noch der dritte Beteiligte, der das Haupt der Bande sein mußte. Bei der Suche nach dem Verdächtigen stieß die Kriminalpolizei auf den 38 Jahre alten Erich Rogak, der schon wiederholt wegen Einbruchsdiebstahls verurteilt ist, darunter auch mit Zuchthaus. Obwohl Rogak oft seine Wohnung wechselte, wurde festgestellt, daß er in Bürgerweien Unterschlupf gefunden hatte. Die Kriminalpolizei mußte, daß er

am 8. November Geburtstag

hatte. Morgens gegen 4 Uhr begaben sich zwei Kriminalbeamte in seine Wohnung, klopfen an, worauf ihnen auch aufgetan wurde. Sie gratulierten Erich Rogak zu seinem Geburtstag, bedauerten das Fehlen einer Karte und wandten sich dann dem jachlichen Teil ihrer Aufgabe zu: Erich Rogak wurde verhaftet. Darüber war er so niedergeschlagen, daß er einige Stunden gebraucht, um sich davon zu erholen.

Ohne weiteres gab er zu, daß er an einem größeren Einbruch in Danzig beteiligt gewesen war, wobei sein Anteil 2000 Gulden betrug. Mit dem Gelde machte er eine Reise Berlin-Dremerhaven, um alle Kampanten zu besuchen und sein Handwerkszeug zu vervollständigen. In einem Keller am Silesischen Bahnhof will er besonders günstige Einkäufe gemacht haben. Nebenbei holte er noch dem Alkohol und war auch den Lodungen fröhlicher Damen nicht abgeneigt, so daß

die 9000 Gulden

bei dieser beruflichen Reise bis auf den letzten Pfennig draufgegangen sind. Rogak war überhaupt kein Freund von Taurigkeit und gab das, was er auf seinen Diebstahlsfahrten erbeutete, mit vollen Händen wieder aus.

Während er dem einen der Kriminalbeamten einen kleinen Einblick in seine Lebensphilosophie gab, machte

sich der andere an die Durchsuchung der Wohnung an. Unter einem Schrank verdeckt fand er eine Lederkassette in der Form eines Kigarrenbehälters, nur etwas größer. In diesem befanden sich etwa 50 Schlüssel, einer noch komplizierter als der andere, in einer Ansammlung, die jedem Fachmann das Herz im Leibe sacken ließ, schließlich nach Serien geordnet. Mit diesen Schlüsseln war es den Einbrechern möglich,

jedes Schloss zu öffnen.

selbst die kompliziertesten Sicherheitschlösser hielten diesem Einbrecher nicht stand. Für alle Fälle besaß er noch einen Universalschlüssel, der in jedem Falle seine Dienste tat. Instrumente zum Herausheben der Schlüssel waren natürlich auch vorhanden. Er will diese Schlüsselkollektion bei seiner letzten Inspektionsreise nach Tauschland erworben haben.

In dem Jackett des Verhafteten fanden die Beamten ein Stemmessen und Dietrich,

was darauf schließen ließ, daß er noch in der Nacht, die seiner Verhaftung vorausging, beruflich tätig gewesen war. Kaum waren die Polizeibeamten auf dem Polizeipräsidium erschienen, lag auch schon die Meldung vor, daß in der Breitgasse ein Einbruchsdiebstahl ausgeführt worden war. Da festgestellt wurde, daß R. in dieser Nacht erst um 1 Uhr nach Hause kam, wurde ihm der Diebstahl auf den Kopf angelastet, worauf dann R. auch ein Geständnis ablegte.

Durch diese Verhaftung dürften die meisten Einbruchsdiebstähle, die in Danzig in letzter Zeit verübt worden sind, ihre Aufklärung finden. Man schätzt die Zahl der von dem Einbrechertrio begangenen nächtlichen Einbrüche auf etwa 50. Die beschlagnahmten Einbrecherwerkzeuge werden sicherlich einen Ehrenplatz in dem Danziger Kriminalmuseum haben. R. und seinen Komplizen dürften aber einige Jahre Zuchthaus sicher sein. Die Kriminalpolizei ist noch damit beschäftigt, zu untersuchen, wie weit R. an den Einbrüchen der letzten Zeit beteiligt ist.

und des Titels seines Amtes verlustig erklären. Gegen die Entscheidung findet ein Rechtsmittel nicht statt.

Dieser Gesetzentwurf bestreift wieder einmal, wie sehr die Deutschnationalen die Danziger Justiz als ihre Helfershelfer anseht. Bisher war es Aufgabe des parlamentarischen Untersuchungsausschusses, Anschuldigungen gegen Senatsmitglieder nachzugehen. Die Deutschnationalen haben von dieser verfassungsmäßigen Einrichtung auch Gebrauch gemacht, dabei aber eine böse Niederlage erlitten, da der parlamentarische Untersuchungsausschuß einwandfrei feststellte, daß die deutschnationalen Beschuldigungen gegen die verschiedenen Mitglieder des Linksenats jeder Grundlage entbehren. Diese objektive Untersuchung im parlamentarischen Untersuchungsausschuß ist den Deutschnationalen anscheinend sehr unangenehm. Sie wissen natürlich, daß ein großer Teil der Danziger Richter ihre Parteizugehörigkeit wahrnehmen wird und bringen daher diesen Antrag zur Aufhebung des parlamentarischen Untersuchungsausschusses ein. Der Volkstag wird sich hoffentlich zu dieser Beschneidung seiner eigenen Rechte nicht hergeben.

Reich im Zentrumslager.

Die Arbeiter rebellieren.

In der Danziger Zentrumsparlei kritisiert es, sogar sehr schwer. Die Arbeiter werden rebellisch. Nach außen hin stellt sich das Zentrum zwar noch als ein festgefühtes Ganzes dar, dem religiösen Bindungen den stärksten Halt verleihen. Diese religiösen Bindungen waren bisher stärker als alle wirtschaftlichen Gegensätze, die in einer Partei herrschen müssen, wo Arbeitgeber und Arbeitnehmer ihre widerstreitenden Interessen wahrnehmen wollen. Man wird auf einen billigen Ausgleich der Gegensätze verzichten, doch der geschah in der Regel auf Kosten der arbeitenden Bevölkerung. Zentrumsarbeiter sind sich dessen allmählich bewußt geworden, wie die Vorgänge im Reich klar beweisen, und jetzt auch in Danzig sehr deutlich in Erscheinung treten.

So haben zur Stadtverordnetenwahl in Boppo die Führer der christlichen Gewerkschaften eine eigene Liste unter dem Namen „Christliche Arbeitnehmerpartei“ aufgestellt. Ihr Führer ist der frühere Zentrumsabgeordnete Leo Müller, der zugleich Vorsitzender des Boppoter Kartells der christlichen Gewerkschaften ist. Weil man die christlichen Arbeiter bei der Aufstellung der Zentrumsliste für die Stadtverordnetenwahl nicht genügend berücksichtigt hat, insbesondere Müller nicht wieder aufstellte, gründete er die Christliche Arbeitnehmerpartei. Dadurch werden dem Zentrum in Boppo die besten Kerntuppen entzogen, denn die christlichen Gewerkschaften lehnten dem Zentrum stets willige Wahlhilfe. Dieses ist denn auch nicht wenig empört über den drohenden Verlust von Arbeiterstimmen und macht seinem früheren Parteifreunde am Vorwurf, daß er aus persönlichen Gründen die Abspaltung betrieb.

Nun mögen wohl auch persönliche Gründe eine Rolle bei dieser Parteigründung gespielt haben. Für Hauptgrund liegt aber in den starken Gegensätzen innerhalb des Boppoter Zentrums. Zwei Flügel kämpften um die Macht. Die Leute

um den Heberländer Matthesen blieben Sieger, worauf die christlichen Gewerkschaften dem Zentrum den Rückenkehrten und unter Führung von Müller und dem bisherigen Stadtverordneten Volkson eine eigene Partei gründeten. Die Zoppoter Zentrumsarbeiter wollen aber verhinern, ihre Interessen selbst wahrzunehmen. Das ist natürlich nicht möglich, da sie zu schwach sind, um sich im politischen Kampfe zu behaupten. Sie werden, selbst wenn es ihnen gelingen sollte, ein oder zwei Mandate zu erobern, in der Stadtverordnetenversammlung zur Bedeutungslosigkeit verurteilt werden. Im Interesse der schaffenden Bevölkerungskategorie liegt es, wenn alle Arbeitnehmer eine geschlossene Kampffront bilden, und zwar innerhalb der Sozialdemokratie, die sich stets und mit allem Nachdruck für die arbeitende Bevölkerung eingesetzt hat und stattdessen Erfolge aufweisen kann. Die Zentrumsarbeiter sollten deshalb auf Eigenbrödelerei verzichten und sich ihren Arbeitsbrüdern anschließen, die unter der Führung der Sozialdemokratie für den politischen und wirtschaftlichen Sieg der Arbeiterschaft kämpfen.

Betriebsratswahl in der Waggonfabrik. Bei der Wahl zur Betriebsvertretung erhielten die freien Gewerkschaften 3 Vertreter, die christlichen Gewerkschaften ebenfalls 3 Vertreter, die Christ-Dunkerschen gingen leer aus.

Schubertfeier des „collegium musicum“. Das collegium musicum an der Technischen Hochschule veranstaltet am Sonntag, dem 10., und am Montag, dem 12. November, 20 Uhr, in der Hochschule Schubertfeiern. Zur Ausführung gelangen unbekannt Werke Franz Schuberts, und zwar die Op. 9 Symphonie, D-Dur, die Ouverture im italienischen Stile D-Dur und ein Salvo regina für Gesang und Orchester. Der Eintritt ist, soweit Platz vorhanden ist, für jedermann frei.

Revolutionsfeier in Neuteich! In Neuteich veranstaltet morgen, Freitag, Abend die Sozialdemokratische Partei eine Revolutionsfeier.

Wasserstandsrichten der Stromweiche!

vom 8. November 1928.

Table with 4 columns: Station, yesterday, today, and change. Rows include Thorn, Gordon, Culm, Graudenz, Kurzebrad, Monauerhöhe, and Tiedel.

Verantwortlich für Politik: Ernst Loops; für Danziger Nachrichten und den übrigen Teil: Fritz Weber; für Interaktion: Anton Kooßen; fämil in Danzig, Brnd und Verlaa: Buchdruckerei u. Verlagsanstalt m. b. H. Danzig, Am Strandhaus 6.

Unsere von so großem Erfolg gekrönten

Serientage

sind in dieser Woche das Tagesgespräch in Danzig!

Warum?
Diese Preise sagen es Ihnen mehr als Worte!

Baumwollwaren

- 3 Netztücher für den Küchenbedarf 0.95
- Serviette 60/60, schwere, gewirnte Damastware, unverwundliche Qualität 0.95
- 3 Waffelhandtücher mit Fransen 0.95
- 4 Poliertücher gelb Molton, mit Kurbelkante 0.95
- 1 m kochechte Züchen kräftige Qualität 0.95
- 1 m Molton weiche Ware, gebleicht oder grau 0.95
- 1 m Linon 160 cm breit, für Uberschlaglaken und Bezüge, hervorragende Qualität 1.95
- 3 m Hemdentuch vollgebleicht, gute Gebrauchsware, 80 cm br. 1.95
- 3 Küchenhandtücher gesäumt u. gebündert, grau gestreift 1.95
- 1 m Waschsamt gerippt, vorzügl. Hochflorqualität, einfarbig u. bedruckt, in viel. Farb. 1.95
- 2 Kissenbezüge 65/80, aus gutem, vollgebleichtem Linon 2.95
- Barchentaken mit farbiger Kante 2.95
- 6 Servietten 60/60, gute Damastware 2.95
- Tischtuch 140/140, erstklassige Qualität, verschiedene Damastmuster 4.95

- Schlafdecke dunkelgrau, m. Kante, ganz schwere Ware 4.95
- 6 Gläsertücher blau u. rot kariert, gesäumt und gebündert, gute Qualität 4.95

Trikotagen

- Damen-Unterhemdchen, gestrickt, mit Ballachsel 0.95
- Herrn-Futterhose weiß, feste Qualität 1.95
- Kinder-Hemdchen Trikot, m. angerauhtem Futter 1.95
- Damen-Schlupfhose mit angerauhtem Futter, gute Qualität 1.95
- Damen-Untertaille mit angerauhtem Futter, ohne Ärmel 1.95
- Damen-Unterhemdchen gestrickt, 85 cm lang, feste Qualität 1.95
- Herrn-Futterhose starke Ware 2.95
- Herrn-Normalhemd wollgemischt, gute Qualit., Gr. 4 2.95
- Herrn-Normalhose gute, wollgemischte Ware 2.95
- Damen-Schlupfhose mit angerauhtem Futter 2.95
- Herrn-Futterhosen besonders haltbare Ware 4.95
- Damenschlüpfer Kunstseide, mit angerauhtem Futter, gute Qualität 4.95

Strümpfe

- Damen-Strümpfe Seidenflor, m. Doppelsohle u. Hochferse, in schwarz u. mod. Farben 0.95
- Herrnsocken modern gemustert, gute Qualität 0.95
- Damenstrümpfe Kunstseide, klares Gewebe, mod. Farben 1.95
- Herrnsocken Wolle platziert, in schwarz u. farbig, kräftige Ware 1.95
- Damenstrümpfe Bemberg-Waschseide, 4 fache Sohle u. Hochferse, II. W., in allen modernen Farben 2.95
- Damenstrümpfe Wolle gewebt, in schwarz und farbig 2.95

Handschuhe

- Damen-Handschuhe Trikot, gerauht, verschied. Farben 0.95
- Kinder-Trikothandschuhe dick gerauht, in all. Größen 0.95
- Damen-Handschuhe Wildleder-imit., m. farb. Halbfuß u. Aunaht, mod. Farb. 1.95
- Herrn-Trikot-Handschuhe gerauht, gute Qualität 1.95
- Damen-Handschuhe reine Wolle, vorzügl. Qual., in schwarz u. farb. sortiert 2.95
- Damen-Phantasie-Handschuhe Wildleder-imitation, in modern. Farben 2.95

Damen-Wäsche

- Damen-Taghemd mit Klöppelspitze und Säumchen 0.95
- Damen-Untertaille mit Stickerei 0.95
- Damen-Taghemd mit Vollachsel, Stickerei und Langette 1.95
- Damen-Hemdchen mit Klöppelspitze und Säumchen 1.95
- Damen-Taghemd m. schönem Stickerei-Motiv, Träg. u. Ansatz durchgehend garniert 2.95
- Damen-Nachthemd spitzer Ausschnitt, m. Klöppelspitze 2.95
- Damen-Hemdchen oder Prinzobrock, Makobatist, m. Valenciennes-An- u. Einsätzen 4.95
- Damen-Nachthemd Bubiform, mit reicher Stickerei und Klöppelgarnitur 4.95
- Damen-Prinzobrock oder Hemdhose, Makobatist, m. Valenciennes u. Stickerei 7.50
- Damen-Nachthemd mit gediegener Stickereiweste, reich garniert 7.50
- Damen-Prinzobrock mit Valenciennesbogen durchgarniert 9.50
- Damen-Nachthemd Makotuch, mit langem Arm und feiner Stickerei 9.50

Gebr. Freymann

G. m. b. H.

Auktion Fleischergasse 7
Freitag, den 9. Nov. vorm. 10 Uhr.
Alt-Danziger Herrenzimmer
2 Speisezimmer, mod. Eiche
kompl. Schlafzimmer
echter Perseerteppich

Was Sie von einem brauchbaren Kalender verlangen, bringt unser
Volkskalender für das Jahr 1929
Herausgegeben vom Verlag der „Danziger Volksstimme“
Auf 136 Seiten eine Fülle von interessanten Unterhaltungsstoff, brauchbaren Ratschlägen, wichtigen Adressen, Daten aus der Geschichte Danzigs und vieles andere. Zu haben bei unseren Verkäufern und Trägerinnen, in allen Filialen und Verkaufsstellen und in der Buchhandlung der „Danziger Volksstimme“
Preis 50 Pfennige

Flügel Pianinos
sind sehr preiswert, unverwundlich, tonvollendet schön.
Pianohaus Preuß
Heil.-Geist-Str. 90, 1.
Teilzahlung, Miete.
Harmoniums
Damen-Mäntel v. 16.50 bis 140.-
Herren-Mäntel v. 19.50 bis 125.-
Joppen von 9.50
Kaufhaus
Zydower
Schmiedegasse 23/24 am Holzmarkt

Sperrplatten
Furniere
Leim
Schellack
Brennholz
Nutzholz
Holzhandlung
W. Lippke
Danzig-Langfuhr
Hauptstraße 61a

Wagen
kaufen Sie jetzt schon zum Weihnachtsfest auf Teilzahlung. Ebenso kaufen Sie bei mir Dreiräder, Kinderwagen, Roller, Rollstühle, tragbare Waren wird bis zum Fest aufbewahrt
Oskar Prillwitz
Paradiesgasse 14

Siegfried Weinberg
verleid. öffentl. angelegter Auktionator, gerichtlich vereideter Sachverständiger für Mobilien und Sachhaltungen für die Gerichte der freien Stadt Danzig.
Büro: Altstadt, Graben 48, 1. Etz.
Größtes und bekanntestes Unternehmen im Freistaat Danzig.
Vorläufe werden bei jedem Auftrage gewährt!

Likör-Wetzel
Paradiesgasse 22, Fischmarkt 20/21 neb. Mix

Fahrräder u. Nähmaschinen
zu sehr günstigen Preisen, auch gegen Teilzahlung!
Großes Lager an Ersatz- und Zubehörteilen, wie: Decken, Schläuche, Kettan, Pedalen, Taschenlampen etc.
Laternen aller Art: für Karbid, mit Laternen Dynamos und Batterien
Knochenöl in jeder Menge lieferbar!
Karl Waldau, Danzig
Altstädtischer Graben 21b



Gesunde Futterkartoffeln
Händla abzugeben, per Zentner 2.-
Dahmer
Hauptstraße 48 (Wasserseite)
Telephon 217 69.

Wagen
Schlafwagen (Brenn.) m. Matr. u. Perbed. neu, sehr preisw. zu verkaufen. Dieselstraße 2a, 1. Etz.
Gut erhaltener Spezialwagen zu verkaufen. Krüger, Danzgerstr. 82.
Gut erh. nussbaum Bettstuhl mit Matr. zu verk. H. Romshorn, Emaus, Unterstr. 34.
1 Stockblechere für Schraubstock 5 Guld. verkäuflich Langgarter-Unterstr. 4, Hof. 3. Etz. 1. Etz.
Qualität, Meib. Metzner, neu, billig zu verkaufen. H. Romshorn, Emaus, Unterstr. 34.
Kleider sehr bill. Gerhardt, H. Graben Str. 102, Hof. 14, (Gr. Mühlengasse 14, Tel. 259 29).

Prima Fleisch- u. Wurstwaren, Geschlinge, Köpfe, Rippchen, Spitzbein, Kleinfleisch, Flomen
Verkauf täglich von 8 bis 4 Uhr
Fleischhalle, Wesselstr. 5
3 Minuten vom Schlachthof und Langgarter Tor, Richtung Breitenbachbrücke

Ich kaufe meinen neuen Hut im Patzgeschäft Helene Wittek, Hähner 8 gegenüber Meyers
Fleischerei-Maschinen-Reparatur
Hohlschleiferei
Wohler, Langgarter Wall 4c
Telephon 286 97

Verkäufe
ausgezeichnete, nuss. Brillenrohre, Ricci-derbrant, Bettzeit, Perle, Schreibstift, Mattenbuden 16.
Kupf. Perle, Sp. Maßstab, Tisch, Stühle ufm.
an verkaufen Grabengasse 3, 1. Etz.
Schreib. Altkopf, Perf. Maßstab, Tisch, Stühle, an verkaufen, Grab. 24, 2.
Schreibmaschine
billig zu verkaufen Gelegenheitskauf
Sork. Graben 55.
Zigaretten
Zigaretten zu gros. en det. Erich Ewald, Sopot, Südr. 416.
Lassen-Schlifferei! Kaiser, Rotbunte, Blaunette u. and. Sort. verkauft E. H. Strauß, Emaus, Unterstr. 34.

Besonders preiswert kaufen Sie
Arbeiterkonfektion und Berufskleidung
Spezialität:
Blaue Drillhosen, Schlosseranzüge sowie sämtliche Barchent-Artikel nur Qualitätsware, sowie Einschütlungen, Bettwäsche, Handtuchstoffe, Schürzenstoffe, Woll-, Weiß- u. Kurzwaren
im Textilhaus Walter Lawrenz
Langgarter 22 - Telephon 274 63